

# BOCHUMER ZEITPUNKTE



Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 10



- 3 *Dietrich Wegmann*  
**Wer war Max Greve?**
- 8 *Eberhard Brand*  
**Zwei kolorierte französische Militärkarten von Bochum und Umgebung aus dem Siebenjährigen Krieg**
- 12 *Eberhard Brand*  
**Eine Achse, um die sich in Bochum vieles dreht: die Kortumstraße und ihre Geschichte**
- 16 *Peter Kracht*  
**Von einem verfloßenen Jubiläum, das erst später stattfindet**

# Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser !

Vor 80 Jahren, am 1. Dezember 1921, wurde die Kortum-Gesellschaft als Vereinigung für Heimatkunde im Stadtverordnetensitzungssaal des damaligen Bochumer Rathauses an der Alleestraße ins Leben gerufen. Auslöser für diese im Vergleich zu den Nachbarstädten relativ späte Gründung eines Geschichtsvereins war, wenn auch mit über einjähriger Verzögerung, der Brand, der am 21. September 1920 die Propsteikirche Peter und Paul stark beschädigte.

Wir haben dieses Jubiläum zum Anlass genommen, die Möglichkeiten der modernen Informationstechnologie zu nutzen und die Kortum-Gesellschaft mit einem besonderen Angebot im Internet zu präsentieren. Unter der Adresse <http://www.bochum.de/zeitpunkte> finden Sie ab sofort sowohl die Bochumer Zeitpunkte als auch alle bisher erschienenen Ausgaben der Bochumer Heimatbücher und verschiedene Links zur Bochumer Geschichte. Die Volltextsuche erleichtert die Recherche nach Personen, Orten und Sachverhalten und trägt damit zur besseren Benutzbarkeit unserer Publikationen bei. Gerade dies war uns ein besonderes Anliegen, erreichten uns doch mehrfach Anfragen, die etwa auf fehlende Register hinwiesen. Dazu verhinderte die Frakturschrift der älteren Ausgaben die Verwendung wichtiger Beiträge zur Stadtgeschichte im Geschichtsunterricht der Schulen und damit in einem Bereich, dessen Förderung zu den maßgeblichen Aufgaben der Kortum-Gesellschaft zählt. Da auf diesem Weg auch die überregionale Verfügbarkeit der Informationen gewährleistet wird, haben wir uns gegen eine zwischenzeitlich ebenfalls diskutierte Festschrift entschieden.

Mit der neuen Ausgabe erscheinen die Zeitpunkte in einem neuen Gewand. Die aufwändigere Gestaltung des Einbands soll ebenfalls dazu beitragen, über ein ansprechenderes Äußeres einen größeren Leserkreis für Themen und Arbeit der Kortum-Gesellschaft zu interessieren.

Ihr



*Bild auf der Titelseite:*  
Grabmal von Max Greve (Aufnahme von Frau Astrid Rieboldt; Sammlung des Verfassers)



### Impressum

Bochumer Zeitpunkte  
Beiträge zur Stadtgeschichte,  
Heimatkunde und Denkmalpflege  
Heft 10, Dezember 2001

Herausgeber:  
Dr. Dietmar Bleidick  
Yorckstraße 16, 44789 Bochum  
Tel.: 0234 / 335406  
e-mail: [dietmar.bleidick@ruhr-uni-bochum.de](mailto:dietmar.bleidick@ruhr-uni-bochum.de)  
für die  
Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.  
Vereinigung für Heimatkunde,  
Stadtgeschichte und Denkmalschutz  
Graf-Engelbert-Straße 18  
44791 Bochum  
Tel. 0234 / 581480  
e-mail: [Kortum.eV@web.de](mailto:Kortum.eV@web.de)

Redaktion:  
Dr. Dietmar Bleidick, Peter Kracht

Redaktionsschluss:  
jeweils 15. April und 15. Oktober

Druck:  
A. Budde GmbH  
Berliner Platz 6 a, 44623 Herne

Verlag:  
Peter Kracht ♦ Verlag  
Limbeckstraße 24  
44894 Bochum  
Tel.: 0234 / 263327  
e-mail: [kracht.verlag@t-online.de](mailto:kracht.verlag@t-online.de)

ISSN 0940-5453

Alle Beiträge der Bochumer Zeitpunkte sind auch im Internet unter [www.bochum.de/zeitpunkte](http://www.bochum.de/zeitpunkte) verfügbar.

Schutzgebühr: € 1,50  
Für Mitglieder der  
Kortum-Gesellschaft kostenlos.

**Dietrich Wegmann**

## **Wer war Max Greve?**

### **Versuch einer sozialbiografischen Annäherung**

In Bochum tragen eine Straße und eine Grundschule seinen Namen. Und wenn die Industrie- und Handelskammer Bochum an Max Greve, dem früheren Bürgermeister der Stadt, ein vorbildliches kommunalpolitisches und wirtschaftliches Engagement rühmt und feststellt, Greve habe in den 30 Jahren seiner Amtsführung, von 1843 bis 1873, aus dem Ackerbürgerstädtchen eine richtige Stadt gemacht, und damit begründet, warum sie ihren Preis für die besten Auszubildenden eines jeden Jahrgangs nach eben diesem Mann benannt hat, so wird nicht nur der an Bochums Geschichte Interessierte zweifellos mehr über diesen Mann erfahren wollen: über seine Herkunft und Lebensgeschichte, über die ihn prägenden Grundüberzeugungen, seine Einstellungen und Haltungen, über seine gesellschaftliche Position und nicht zuletzt auch über das, was er denn im Einzelnen für die ihm anvertraute Stadt getan, geleistet hat.

#### **Herkunft, Kindheit, Schulbildung und Studium**

Adolf Theodor Karl Maximilian oder, wie er sich selbst wohl genannt wissen wollte, Max Greve wurde am

9. August 1815 in Castrop geboren, und zwar im Haus Kirchplatz Nr. 8. Seine Eltern waren der Kaufmann Franz Karl Greve und seine Ehefrau Maria Elisabeth Antonie Roehling oder Rolinck aus Münster - man findet beide Schreibweisen ihres Namens. Beide Eltern waren katholisch.

Der Vater war am 4. Januar 1781 in Castrop geboren; als Kaufmann betrieb er dort eine Gemischtwarenhandlung und eine Gaststätte. Die Hochzeit der Eltern hatte am 18. August 1812 in der Pfarrkirche St. Lamberti in Münster stattgefunden; die Mutter war hier auch am 13. Juni 1789 getauft worden. Sie starb am 5. Januar 1847 in Castrop an „Mutterkrebs“. Der Vater hatte das Wohnhaus der Familie samt einem knapp vier Morgen großen Waldstück, zwei Kirchenplätzen und zwei Begräbnisstellen sowie einem Huderecht im Castroper Holz und in der Gemeinheitsvöde am 28. Mai 1813 vor dem Tribunal in Dortmund zum Preis von 484 Talern Berliner Courant ersteigert. 1818 wurde Franz Greve auch zum Kommunalempfänger des Amtes Castrop bestellt; außerdem versah er den Posten eines staatlich anerkannten Auktionators. Franz Karl Greve starb am 14. Juni 1856 zu Castrop an der „Gelbsucht“.

Über Max Greves Kindheit und Schulbildung ist nur wenig bekannt. Nachdem er sicherlich in Castrop die schulische Grundbildung erhalten hatte, wechselte er auf das Gymnasium Paulinum in Münster. Wann das war, ließ sich bisher nicht ermitteln. Auch über die weitere Schullaufbahn Greves sind aus dem Schularchiv nach Mitteilung des Schulleiters des Paulinums keine genaueren Angaben zu erheben. Max Greve dürfte während seiner Schulzeit am Paulinum bei Verwandten der Mutter in Münster gewohnt haben. Dort war nämlich eine Schwester seiner Mutter namens Franziska seit 1819 mit dem Weinhändler Heinrich Wagener verheiratet. Nachweisbar ist immerhin, dass Greve wie damals üblich zwei Jahre in der Prima war und 1835 zusammen mit 25 anderen von insgesamt 31 Oberprimanern an dem Münsteraner Gymnasium die Abiturprüfung bestanden hat. Er hatte wohl zunächst die Absicht, in Bonn Medizin zu studieren, wandte sich dann jedoch der Rechtswissenschaft zu. In diesem Fach war Max Greve vom 28. Oktober 1835 bis zum 2. August 1838 an der „Preußischen Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität“ in Bonn immatrikuliert. Das Studium hat er zweifellos zielstrebig, offenbar ohne sich einer studentischen Korporation anzuschließen, in sechs Semestern absolviert. In seinem Abgangszeugnis, datiert von eben dem 2. August 1838, heißt es: „Hinsichtlich seines Verhaltens ist in sittlicher und in ökonomischer Rücksicht nichts Nachtheiliges bekannt geworden“ und: „Einer Theilnahme an verbotener Verbindung unter Studirenden ist derselbe nicht verdächtig geworden“.

#### **Beruflicher Werdegang**

Es scheint, dass Greve in den zurückliegenden Jahren bis 1838 keinen Militärdienst abgeleistet hat. Auch für die

Folgezeit sind mir weder Indizien noch gar genaue Angaben darüber bekannt geworden. Ebenso wenig ließen sich konkrete Informationen über die Absolvierung der Staatsprüfungen zur Auskultatur, das war damals die erste Phase in der praktischen Ausbildung der Juristen, und zum Referendariat gewinnen. Jedenfalls war Greve als Referendar am Oberlandesgericht Hamm und beim Land- und Stadtgericht Bochum tätig. In diese Zeit fiel auch das Ereignis, das seinen weiteren beruflichen Werdegang entscheidend bestimmte.

Nachdem am 7. Oktober 1842 die 12 Stadtverordneten Bochums sich mit Mehrheit für die Einführung der Revidierten Städteordnung entschieden hatten, wurde damit auch die Trennung der Stadt und der Landgemeinden der vorigen Bürgermeisterei Bochum beschlossen. Dadurch wurde außerdem die Wahl eines Magistrats und damit auch eines

Bürgermeisters für die Stadt Bochum durch die Stadtverordneten notwendig. Um Bewerber für dieses Amt zu gewinnen, ließ der Bochumer Landrat Graf Gotthard von der Recke-Volmerstein die Bürgermeisterstelle im Bochumer Kreisblatt ausschreiben. Die Anzeige erschien allerdings erst in Nr. 50 vom 10. Dezember 1842. Sie hatte folgenden Wortlaut: „Da in der Kreisstadt Bochum in Folge der Einführung der revidirten Städteordnung die mit einem Dienstinkommen von 600 Thlr. und freier Dienstwohnung [im Rathaus] verbundene Bürgermeisterstelle zu besetzen ist, so fordere ich, dem Wunsche der Stadtverordneten gemäß, hierdurch diejenigen, die sich um diese Stelle möchten bewerben wollen, auf, mir ihre Absicht bekannt machen und ihre etwaigen Qualificationsatteste nebst einem Curriculum vitae schleunigst einschicken zu wollen. – Bochum, den 8. December 1842. Der Landrath Gr. v. d. Recke-Volmerstein“.

Eine weitere Bedingung für die Wählbarkeit zum Bürgermeister war Grundbesitz in der Stadt im Wert von mindestens 600 Reichstalern, was offenbar jedoch nicht bei der Bewerbung bereits als gegeben nachgewiesen werden mußte. Greve erwarb offenbar erst am 11. Februar 1843 Grundstücke im Wert von 620 Talern in der Bochumer Feldmark. Ein Beleg dafür bleibt jedoch noch ausfindig zu machen.

Die Wahl des Bürgermeisters fand schließlich in der vom Landrat geleiteten Sitzung der Stadtverordneten am 30. Dezember 1842 statt. Da im ersten Wahlgang weder der bisherige Bürgermeister von Lüdemann noch ein anderer der übrigen sechs Bewerber die absolute Stimmenmehrheit erreichte, wurde eine Stichwahl zwischen den Erstplazierten, nämlich Greve und dem Stadtverordnetenvorsteher Gerichtssekretär Franz von Lothum, erforderlich. In dieser Stichwahl erhielt Greve die absolute Mehrheit der Stimmen.

In seinem noch am nämlichen Tage für die Bezirksregierung in Arnberg verfassten Bericht über die Wahl enthielt sich der Landrat jeglichen Urteils über Greve und erklärte: „Indem ich das von demselben eingereichte Curriculum Vitae vorlege, bemerke ich, daß derselbe vor einem halben Jahr einige Zeit beim hiesigen Land- und Stadt-Gerichte gestanden hat und daher den hiesigen Einwohnern größtentheils bekannt war. Mir ist derselbe jedoch gänzlich unbekannt und vermag ich daher kein Urtheil über ihn zu fällen.“ – Landrat Graf von der Recke war nicht Bürger der Stadt Bochum; er wohnte auf seinem Gut Overdyck in der Gemeinde Hamme. – Dennoch bat er die Regierung um die Bestätigung aller für den Magistrat Gewählten, also auch Greves. Der Landrat brachte in diesem Zusammenhang dann noch einige weitere kommunalpoliti-

sche Erwägungen vor, die erkennen lassen, dass es ihm gerade im Zusammenhang mit städtischen Wahlen vorrangig um eine gewisse Ausgewogenheit im Verhältnis der beiden großen Konfessionen innerhalb der städtischen Gremien ging. In diesem Wunsche sah er sich in Übereinstimmung mit den Stadtverordneten. Zugleich lässt sich an dieser Erklärung ablesen, dass sich in der Stadt Bochum zu diesem Zeitpunkt noch keine politischen Gruppierungen im engeren Sinne gebildet hatten. Recke-Volmerstein schrieb hierzu: „Bei der Wahl der StadtVerordneten hat jede Confession ungefehr ihre Candidaten durchgebracht, so daß fast Gleichstellung erlangt worden ist.“ Bei den Magistratswahlen sei dies indessen nicht erreicht worden, „da nur drei Mitglieder zu wählen waren und da nun schon der gewählte Bürgermeister und zwei von den gewählten Magistratsmitgliedern der katholischen Confession angehören, so ist es der Wunsch der Evangelischen“, dass der Stadt noch ein viertes Magistratsmitglied zugestanden werde. Der Landrat unterstützte diesen Wunsch mit dem Hinweis darauf, dass die Magistratsmitglieder ohnehin nicht besoldet würden.<sup>1</sup>

Dem letzteren Wunsch entsprach die Regierung nicht, wohl aber wurden alle Gewählten in ihrem Amt bestätigt. Das Reskript bzw. die Verfügung der Bezirksregierung fehlt übrigens in der angegebenen Akte. Die Einholung des neuen Bürgermeisters durch die Honoratioren der Stadt und seine Amtseinführung wurden zu einem öffentlichen Fest gestaltet, wozu auch ein feierlicher Gottesdienst in der Bochumer Pfarrkirche gehörte.

### **Grundüberzeugungen und Einstellungen**

Für Greve stellte  
der Gottesdienst  
zur Amtseinfüh-

rung sicher nicht einen lediglich stereotyp-traditionellen Teil eines Festgeschehens dar, blieb er doch Zeit seines Lebens offenbar aus Überzeugung praktizierender Katholik, der seine Kirche in ihrem auf die Menschen gerichteten Auftrag nach Kräften zu unterstützen bemüht war. So wurde er, da die St.-Peter-und-Pauls-Pfarre bald zu untragbarer Größe heranwuchs, einer der wichtigsten Förderer der Klostersniederlassung der Redemptoristen wie der Errichtung einer neuen Pfarrei nebst Pfarrkirche im industriellen Westen der expandierenden Stadt, eben der St.-Marien-Pfarrei. Zugleich stellte sich

<sup>1</sup> Diese Vorgänge lassen sich soweit aus der Akte LA 147 im Stadtarchiv Bochum erheben; die Zitate finden sich auf den Blättern 4 bis 6. Weitere Informationen zu diesem Sachverhalt liegen leider nicht vor, da z. B. keiner der von den Bewerbern geforderten Lebensläufe weder dort noch an anderer Stelle erhalten zu sein scheint.



Abb. 1 : Max Greve

Greve in die auf Wahrung „des konfessionellen Friedens und Ausgleichs“ gerichtete Bochumer Tradition, für die übrigens auch der oben angesprochene Bericht des Landrats als Beleg gelten kann. Diese Haltung wird außerdem erkennbar etwa an seinem Bemühen um die Gründung einer höheren Bürgerschule, des heutigen Gymnasiums am Ostring, die von vornherein paritätisch konzipiert war.

Erwartungsgemäß ist Greve in vieler Hinsicht – vielleicht nicht, was seine Aufgeschlossenheit gegenüber allem Neuen, seine Bescheidenheit und eine gewisse Zurückhaltung angeht – als typischer königlich-preußischer Beamter anzusehen, der in seinem Diensteid schwor, „dem Könige unterthänig und gehorsam zu sein“, sein Amt nach Vorschrift der Gesetze zu verwalten und „das Wohl des Staats und der Stadt zu fördern“<sup>2</sup>. In diesem Zusammenhang ist von Interesse und noch zu ermitteln, wie er im Vormärz und auch später Zensur und Polizeieinsatz gegenüber den sogenannten Demagogen und anderen politisch missliebigen Personen handhabte.

Wenn Greve in seiner Studentenzeitszeit noch kein politisch gerichtetes Engagement artikuliert, wie es sich in der Mitgliedschaft in einer studentischen Verbindung hätte manifestieren lassen, so änderte sich das im Verlauf des Revolutionsjahres 1848. Nun beteiligte er sich als Vorstandsmitglied des „constitutionellen Vereins“ in Bochum aktiv an der politischen Diskussion, wobei noch die Programmatik und die Zielsetzung des Vereins genauer aus-

<sup>2</sup> Ebd., S. 7.

zumachen bleiben und auch, welche Bedeutung diese Mitgliedschaft für Greve hatte. Zu der sicherlich liberal-konservativen Prägung des Vereins passt, dass Greve z. B. 1859/60 für eine begrenzte Liberalisierung der Gewerbegesetzgebung eintrat. Es ist weiter zu fragen, welchen Anteil Greve an der Entwicklung politischer Kultur in dem eng gezogenen kommunalpolitischen Rahmen hatte, wo es dennoch um die Herstellung von mehr Öffentlichkeit und Transparenz zumindest der kommunalpolitischen Interessen, Diskurse und Entscheidungen hätte gehen können.

Ebenso bliebe etwa an den vom ihm herausgegebenen Verwaltungsberichten und an seinen Reden zu verschiedenen Anlässen zu untersuchen, wie er seine Rolle verstand, wo er sich selbst in dem Spektrum politisch-gesellschaftlicher Meinungen und Vorstellungen positionierte, inwieweit er eigene Auffassungen oder Standpunkte erkennen ließ. Zu erwähnen sind hier beispielsweise die Reden zur Feier der Bahnhofseröffnung 1860 und zu den Siegesfeiern der Jahre 1866 und 1870 bzw. bei der Feier zur Begrüßung der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer 1871.

Greves Einstellung gegenüber der technisch-industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung war geprägt von einer nahezu ungetrübten, die meisten Negativwirkungen ignorierenden Fortschrittsbegeisterung. Er bewunderte vor allem den Entwicklungsprozess des Bergbaus und nahm den wachsenden Wohlstand seiner Stadt unrelativiert wahr; sah alle gewerblichen und kaufmännischen Aktivitäten ihrer Bürger vorzugsweise in der Abhängigkeit von der Steinkohle, erfasste jedoch auch die Bedeutung des Verkehrswesens, insbesondere der Eisenbahn und der Schifffahrt. Er erkannte die nachteiligen Auswirkungen konjunktureller Abschwünge, fragt hier indessen weder nach Ursachen noch nach Abhilfen, sondern wünschte lediglich, dass ein Aufschwung Bestand haben möge und prognostizierte, dass die Kohlenvorräte noch auf Jahrtausende hinreichen würden. In der englischen Montanindustrie fand er den Maßstab für die Entwicklung des heimischen Bergbaus, zugleich aber auch die bedeutendste Konkurrenz.

### **Greves Familienverhältnisse**

Werfen wir einen Blick auf Greves familiäre Verhältnisse, so ist Folgendes festzustellen. Greve war zweimal verheiratet. In erster Ehe hatte er Henriette Theresia Catharina Baumann geheiratet. Sie war am 16. September 1826 in Dorsten geboren als Tochter der katholischen Eheleute Weinhändler Stephan Baumann und Aloysia, geborene Rensing. Die Hochzeit fand am

7. Juli 1846 ebenfalls in Dorsten statt, und zwar in der Pfarrkirche St. Agatha. Das Paar bezog danach wohl die Dienstwohnung im alten Rathaus der Stadt Bochum. Seit wann Greve Eigentümer der Häuser Alleestraße Nr. 52 und 54 war und wann er dorthin übersiedelt ist, ließ sich bislang noch nicht feststellen. Am 12. April 1847 wurde die Tochter Aloisia Carolina Antonia Stephania Catharina in Bochum geboren. Die junge Familie wurde jedoch bald von einem schweren Schicksalsschlag getroffen: Die Ehefrau und Mutter starb schon im folgenden Jahr, am 19. April 1848. Sie wurde auf dem Alten Friedhof in Bochum beigesetzt.

Greves Tochter Catharina heiratete zwanzig Jahre später am 26. Dezember 1868 in Bochum Dr. phil. Robert Pähler, der 1865 bis 1868 Gymnasiallehrer in Bochum, dann Schulleiter in Montabaur, zuletzt Leiter des Provinzialschulkollegiums der Provinz Hessen-Nassau in Kassel war. Aus dieser Ehe sind drei Söhne bekannt.<sup>3</sup>

In zweiter Ehe war Greve seit dem 29. Januar 1852 mit Julia Lucia von Stockhausen verheiratet. Sie war die Tochter des Rittergutbesitzers Franz Florens von Stockhausen auf Gut Stockhausen bei Meschede und seiner Ehefrau Antoinette, geborene Temme. Aus dieser Ehe Greves gingen vier Söhne und eine Tochter hervor. Als Paten für seine Kinder gewann er aus Bochum den Stadtverordnetenvorsteher Franz v. Lothum und Frau Mayer, die Gattin Jakob Mayers, zu der Zeit technischer Direktor des Bochumer Vereins. Während der jüngste der Söhne schon wenige Tage nach der Geburt, der älteste als Doktor der Medizin im Alter von 23 Jahren 1876 unverheiratet und wohl auch kinderlos starb, könnten von den übrigen Kindern aus Greves zweiter Ehe noch Nachkommen existieren – aber wo?

Greve selbst starb in Bochum am 12. Juli 1873 an „Typhus“, so heißt es im Sterberegister der St.-Peter-und-Pauls-Pfarrkirche. Eine Epidemie ist zu diesem Zeitpunkt indessen nicht feststellbar. Er wurde mit allen städtischen und kirchlichen Ehren auf dem alten Friedhof an der Wittener Straße beigesetzt. Dort steht noch heute das ihm von der Stadt Bochum gewidmete Ehrengrabmal. Seine Ehefrau Julia überlebte ihn um fast 25 Jahre und starb am 21. Januar 1898 in Bochum. Sie wurde in der Nähe ihres Ehemannes ebenfalls auf dem alten Friedhof beigesetzt.

Am Beginn seiner Amtsführung in Bochum hatte Greve sich zunächst mit dem neuen Amt Bochum über Fragen der Grenzziehung wie über gewisse Ansprüche des Amtes an das kommunale Vermögen auseinander zu setzen. Außerdem hatte er die

<sup>3</sup> Quellen dazu sind einschlägige Kirchenbücher sowie Auskünfte der Stadtarchive Montabaur, Wiesbaden und Kassel. Und es gibt gewiss noch Nachkommen – aber wo?

Interessen der Stadt in einem Prozess gegen seinen Amtsvorgänger v. Lüdemann zu vertreten.

Alle weiteren Aufgaben erwachsen Greve aus dem überaus rasch sich verändernden Bedingungskomplex, den das Spannungsfeld von zunehmender Kohlenförderung und Eisen- bzw. Stahlproduktion sowie Bevölkerungswachstum in einer „von bürgerlichem Selbstverständnis und geistigen Denktraditionen“ geprägten, zugleich aber einem rasanten gesellschaftlichen Wandel unterworfenen Kleinstadt konstituierte. Hier kann nur in knapper Form auf einige Anregungen und Aktivitäten des Bürgermeisters hingewiesen werden.

Von einiger Bedeutung war, dass Greve sich kurz nach seiner Amtsübernahme, angeregt wohl durch ein offizielles Schreiben des Landrats Graf von der Recke und später unterstützt von dem „constitutionellen Verein“, um den Anschluss Bochums an die Köln-Mindener Eisenbahn bemühte, allerdings erfolglos. Ein Erfolg in diesem Bereich war Greve erst eine Reihe von Jahren später beschieden, als nicht zuletzt auch dank seiner Initiative – er vertrat die Bochumer Interessen in der Gründungsgesellschaft – die Trasse der Bergisch-Märkischen Eisenbahn über Bochum geführt wurde und er 1860 einen eigenen Bochumer Bahnhof feierlich eröffnen konnte.

Als herausragende Leistung aus Greves Amtszeit wird in den vorliegenden geschichtlichen Untersuchungen und Darstellungen ferner der Aufbau der Bochumer Neustadt, also der Geschäfts- und Wohnstadt genannt, womit für diese Zeit vorrangig die heutige Allee-, Kortum-, Luisen-, Humboldt- und Huestraße gemeint sind. Inwieweit und in welcher Weise bei diesem Prozess des Stadtausbaus, der weithin der privaten Initiative finanzstarker Investoren und den Interessen der einzelnen Bauherren überlassen war, öffentliche Belange – etwa Erfordernisse der Verkehrsführung, Berücksichtigung von Versorgungseinrichtungen u. a. – zur Geltung gebracht wurden, bleibt noch zu untersuchen. Das Problembewusstsein des Bürgermeisters spiegeln jedenfalls die seit 1860 erstatteten Verwaltungsberichte, wenn er darin z. B. bedauernd feststellt, dass es trotz mehrjähriger Bemühungen bis 1860 noch nicht gelungen sei, einen „städtischen Bauplan“ aufzustellen. Immerhin hat die Stadtgemeinde danach in diesem Feld zunehmend mehr öffentliche Interessen zur Geltung gebracht und entsprechende Entscheidungen an sich gezogen.

Ein wichtiges Anliegen war Greve die Vermehrung und Verbesserung der schulischen Bildungseinrichtungen in seiner Stadt. Während seiner Amtszeit wurden in Bochum allein vier Schulen gegründet, die immer wieder den sich ändernden Bedingungen, den Bedürfnissen und Erwartungen der tonangebenden

den Bevölkerungsgruppen angepasst wurden. Kurze Zeit nach seinem Amtsantritt, im Mai 1845, hat Greve bereits die Konzessionserteilung zu einer höheren evangelischen Mädchenschule an die Lehrerin Karoline Krüger nachdrücklich befürwortet, da durch die Errichtung einer solchen Schule „einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen“ werde. Von dieser Schule sieht Gisela Wilbertz übrigens eine „ununterbrochene zeitliche Kontinuität“ zur späteren Freiherr-vom-Stein-Schule ausgehen. Für die Errichtung der Provinzialgewerbeschule, die nach wechselvoller Entwicklung zur Oberrealschule heute unter dem Namen Goethe-Schule als Gymnasium fortbesteht, hatte sich Greve wenige Jahre später, 1850/51, ebenfalls stark engagiert; er trat auch selbst in das Kuratorium der Schule ein. Als sich dann die Möglichkeit zur Errichtung einer städtischen paritätischen höheren Bürgerschule mit der Aussicht auf einen Ausbau über ein Progymnasium zum Gymnasium eröffnete, hat er entgegen den Erwartungen des katholischen Pfarrers Ekkel auch dieses Vorhaben gefördert, nicht zuletzt wiederum durch seine Mitgliedschaft im Kuratorium der Schule (1859/60; heute: Gymnasium am Ost-ring). Ebenso nachhaltig hat er 1860 an der Spitze des Schulvorstands der katholischen Gemeinde wie als Bürgermeister und wiederum abweichend von den Vorstellungen Pfarrer Ekels das Konzept zu einer „höheren Privat-Mädchen-Schule“ der jungen Bochumer Lehrerin Henriette von Noel unterstützt, so dass sie noch im gleichen Jahr ihre private höhere Töchterschule eröffnen konnte, die heute unter dem Namen Hildegardis-Schule existiert. Sicherlich hat hinter den Bemühungen Greves um den Ausbau des Bochumer Schulwesens auch die Sorge um ortsnahe weiterführende Bildungseinrichtungen für die eigenen Kinder gestanden. Immerhin ist bekannt, daß seine drei Söhne Schüler des Bochumer Gymnasiums waren und dort das Reifezeugnis erworben haben.

Zu fragen ist ferner, wie Greve sich gegenüber weiteren Aufgabenfeldern verhielt, die sich fast gänzlich neu der städtischen Selbstverwaltung stellten. Unstrittig ist, dass Greve die Energie- und Wasserversorgung der Stadt gesichert hat; dank seiner Initiative entstand in Bochum das erste Gaswerk der Provinz Westfalen.

Geleitet von einer in der preußischen Administration weit verbreiteten Auffassung, die dort eine „Pflicht der bürgerlichen Gemeinde“ erkannte, hat Greve das „Armenwesen“ aus dem kirchlich-karitativen Umfeld herausgelöst und zu einer von der Stadt zu organisierenden und mitzufinanzierenden Sache gemacht. Dies kann als Ansatz einer Entwicklung des Staates zum modernen Sozialstaat verstanden werden.

Von Greve ging 1863 die Anregung aus, auf der kleinen Vöde, einem Teil des Acker- und Weidelandes der Stadt, einen öffentlichen Stadtpark anzulegen, die dann vom Magistrat und auch von der Stadtverordnetenversammlung aufgegriffen und umgesetzt wurde. Greve hat die von dem Kölner Stadtgärtner Antonius Strauß entwickelte Planung noch selbst wahrnehmen können, nicht aber die Realisation, die sich aus verschiedenen Gründen bis 1877 hinzog.

Greve war auch maßgeblich beteiligt an der Errichtung der Handelskammer für Bochum und war in den Jahren von 1857 bis 1872 ihr erster Sekretär - heute: Geschäftsführer - bei einem Jahresentgelt von 100 Talern.

Analog zur Entwicklung im sozialpolitischen Sektor erwachsen der bürgerlichen Gemeinde im kulturellen Sektor ebenfalls neue Aufgaben. Wenn den Bezirksregierungen durch die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes die Konzessionierung neuer Theater aufgetragen wurde, so bedeutete dies, dass die Gemeinden hier den übergeordneten Behörden zuarbeiten mussten. Wichtiger war indessen, dass die Auffassung sich ausbreitete, die Stadt habe Musik- und Theaterleben zu ermöglichen und jedenfalls zur Finanzierung von Musikveranstaltungen und Theatern beizutragen. Inwieweit Greve solche Herausforderungen wahrnahm und wo er sich hier eventuell positionierte, wäre noch zu untersuchen.

Insgesamt gesehen bleibt also eine Fülle konkreter Entscheidungen und Prozesse, in die Greve involviert war, - statt vieler anderer seien zwei bisher nur gestreifte Bereiche genannt: die Weiterentwicklung der städtischen Selbstverwaltung und die Teilhabe Greves an Leben und Entwicklung seiner Kirchengemeinde - bleiben Herausforderungen, denen er sich vielleicht nicht gestellt hat, historisch zu erschließen und zu größeren Sinneinheiten zusammenzuführen.

#### *Literaturnachweis*

Außer den im Text erwähnten Archiven bzw. Quellen wurden noch folgende Quellen und Literatur benutzt:

- Adelligen Taschenbuch 1932
- Deutsches Geschlechterbuch Bd. 184
- Karl Hartung, Maximilian Greve. Bürgermeister von Bochum (1815-1873), in: Castrop-Rauxel, Kultur und Heimat Bd. 17, 1965, S. 178-182
- Rudolph Hengstenberg, Lebenserinnerungen, Teil 1 und 3, Wannsee bei Berlin 1914
- Uwe-K. Ketelsen, Ein Theater und seine Stadt, Köln 1999
- Antonius Liedhegener, Christentum und Urbanisierung: Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830-1933, Paderborn 1997
- St. Lambertus-Gemeinde Castrop-Rauxel, Sterbefälle 1809-1849; Sterberegister 1849-1872

- Gisela Wilbertz, Henriette von Noel (1833-1903).  
 Leben und Wirken einer Bochumer Schulgründerin,  
 in: Der Märker, 34 (1985) S. 258-269

*Abbildungsnachweis*

Die Abb. 1 stammt von Herrn Dr. Hermann Helming;  
 Sammlung des Verfassers.

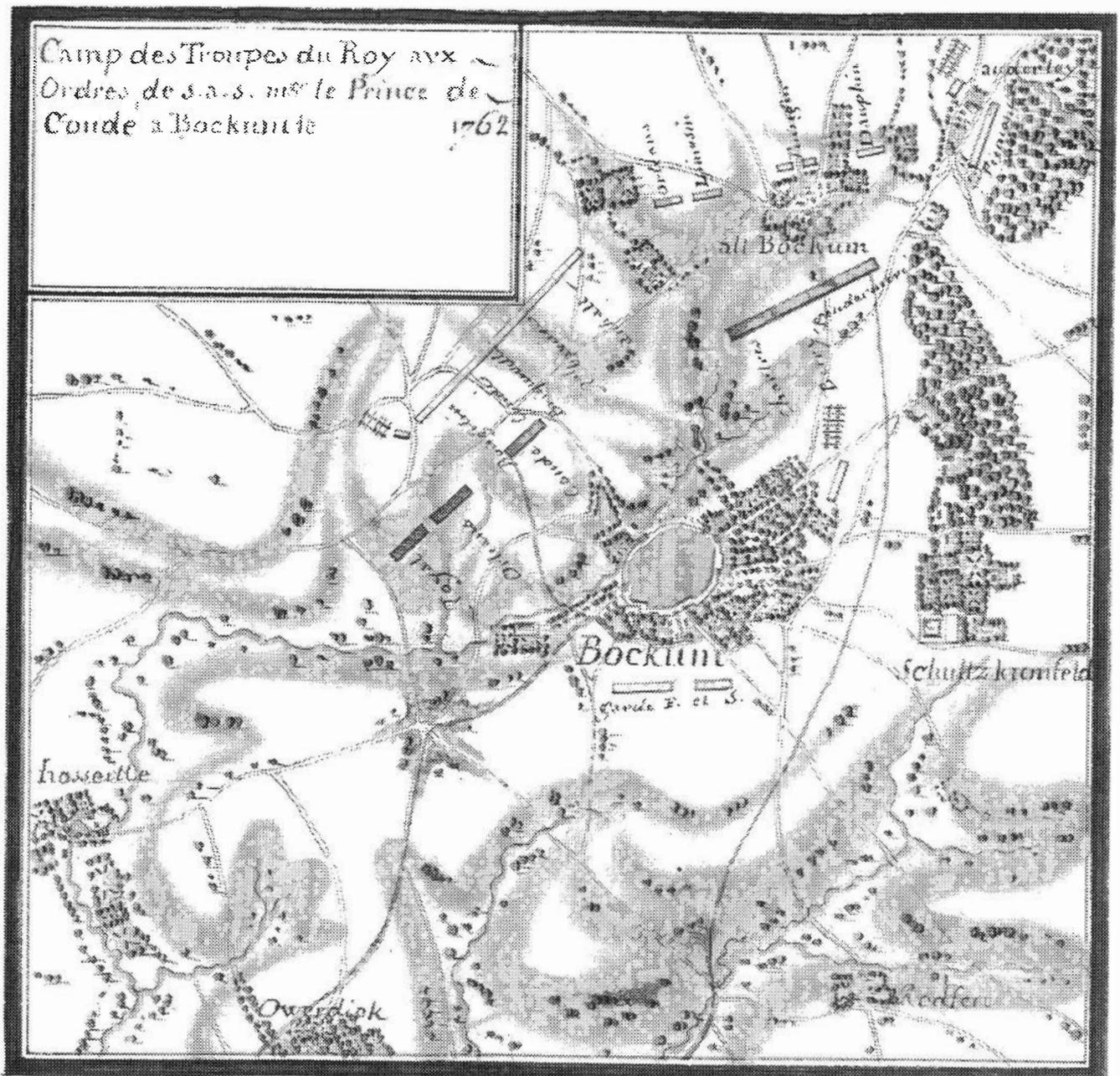
Eberhard Brand

**Zwei kolorierte französische Militärkarten von Bochum und Umgebung aus dem Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763)**

I. [Legende oben links:] *Camp des Troupes du Roy aux Ordres de s[on] a[lt]esse. a[é]rénissime. mgr [= monseigneur] le Prince de Condé a Bockum le 1762*

(= *Feldlager der Truppen des Königs unter Befehl Seiner Herzoglichen Durchlaucht des Herren Prinzen von Condé in Bochum am [Tag und Monat sind nicht eingetragen] 1762*)

Abb. 1: Karte I



Die Abmessungen der Karte I sind 20,2 cm (B) mal 19,6 cm (H).

Die Karte ist nicht „genordet“, d.h., auf dieser Karte ist Norden etwa links, Süden rechts, Westen unten, Osten oben. Etwa im Zentrum der Karte I befindet sich die Stadt Bochum, ein kleiner Ort von ungefähr 1.450 Einwohnern, als rote<sup>1</sup> ovale Fläche markiert, umgeben von der Stadtumwallung; die fünf Stadttore: Beck-, Brück-, Bongard-, Hellweg- und Buddenbergtor sind markiert, aber nicht benannt.

An Ortschaften, Siedlungen oder Höfen sind eingezeichnet im Norden „hossertte“ (wohl Hofstede), im Osten „alt Bockum“ (Altenbochum), im Süden „Schultz Kumfeld“ (dort liegt der Rittersitz Haus Rechen), im Westen „Rodfen“ (wohl Schulte-Krawinkel oder Rodeschürmann) und „Owerdiek“ (Haus Overdyck). – Die zum Teil stark veränderten und nicht geläufigen Namen sind vermutlich Verballhornungen des wohl französischen Kartografen, dem die landläufigen Bezeichnungen natürlich fremd waren.

Die Karte I zeigt weiterhin Bachläufe, Wald- und Feldgebiete, Gärten, Niederungen, Geländeerhebungen und ein durchaus der damaligen Realität in etwa entsprechendes Wege- und Straßennetz.

Hervorgehoben sind – neben einer Vielzahl von einzelnen Häusern oder kleineren Siedlungen – zwei bedeutendere Komplexe, die durch rot eingezeichnete Wassergräben als Befestigungen auffallen: einmal die Wasserburg Haus Rechen („Schultz Kumfeld“) und zum anderen, vor dem Brücktor gelegen, die Widume, die katholische Pfarrwohnung, von der Kortum in seiner Stadtgeschichte von 1790 schreibt, sie sei „fast wie ein Rittersitz eingerichtet, rundherum mit Graben umgeben, und es gehören Gärten, Obstgärten, Wiesen und fast alle ländlichen Bedürfnisse dabey“.

Als zeitgenössisch-aktuelle Besonderheit zeigt die Karte I die Stellungsräume der französischen Truppen, deren Verbände sie im Einzelnen auch benennt. Auf der kleinen Vöde, im Nordosten Bochums, liegen die Truppenteile „Royal“, „Orleans“ und „Condé“ (grau markiert), nordöstlicher gelegen sind „Boisgelin“, „Condé“, „Briqueville“, „R[oy]al baviere“ und „anhalt“ (gelb markiert), östlich von Altenbochum liegen „Orleans“, „Limosin“, „Punegur[?]“ und „Dauphin“ sowie „anderley“ und „Piemont“ (alle gelb markiert). Westlich von Bochum liegen „Chartres“, „Berry“ und die „gendarmerie“ (grau markiert). Südlich von Bochum liegt ein nicht bezeichnetes Militärkontin-

<sup>1</sup> Da die Bochumer Zeitpunkte nicht im Farbdruck erscheinen, sind die beschriebenen kolorierten Details an dieser Stelle leider nicht wie im Original wiederzugeben. Die Kortungesellschaft besitzt zwei Kopien, die im Vereinshaus eingesehen werden können.

gent (gelb) und westlich zwei Gardeeinheiten („Garde F. et S.“). Interessant und sicherlich von besonderer militärischer Funktion sind drei farbige Linienführungen, die wohl spezielle Wegstrecken – vielleicht Kurierwege oder Marschrichtungen – bezeichnen. In roter, gelber und grauer Farbe verlaufen diese von unterschiedlichen Punkten bei bestimmten Truppenverbänden alle in westliche Richtungen oder umgekehrt. In ihrer speziellen militärtaktischen Funktion ungeklärt sind auch drei gatterartige Symbole im Osten von Bochum, vielleicht werden damit gesonderte Kavallerie-, Geschütz-, oder Tross-Standorte markiert.

II. [Legende oben rechts:] *Camp des Troupes aux Ordres de S[on]. A[ltesse]. S[érénissime]. mgr [= monseigneur] le Prince de Condé a Bockum le 23. Juillet 1762 / Echelle d'une demie Lieue* [eingezeichnet ist ein Maßstab mit] *150, 300, 600, 1200 T* (= *Feldlager der Truppen unter Befehl Seiner Herzoglichen Durchlaucht des Herren Prinzen von Condé in Bochum am 23. Juli 1762 / Maßstab von einer halben [altfranzösischen] Meile zu 1200 Toisen; eine Toise = ein [altfranzösischer] Klafter, Normaleinheit des alten Pariser Längenmaßes; eine Toise hielt 6 alte Pariser Fuß und entsprach einer Länge von 1,949 m.*)

Die Abmessungen der Karte II sind 20,0 cm (B) mal 19,3 cm (H).

Auch Karte II ist nicht „genordet“; sie zeigt einen größeren Ausschnitt der Bochumer Umgebung nach Süden und Westen. Im Norden (linker Rand) ist – ähnlich wie auf der Karte I – der hier nicht benannte Rittersitz Haus Overdyck eingezeichnet, im Osten (oberer Rand) – ebenfalls ähnlich wie auf der Karte I – „alt Bockum“ (Altenbochum), in südlicher Richtung (zum rechten Rand) verläuft eine Straße durch die Ortschaften „Weittmer“ (Weitmar), vorbei an „Weittmer Chäu“ (Schloss Weitmar) und durch „Lynn“ (Linden), und im Westen (unterer Rand) ist „Steil“ (Steele) und deutlich als breiter Fluss erkennbar die Ruhr eingezeichnet.

Der Befestigungsring um Bochum wurde unzutreffend mit sechs (statt fünf) Stadttoren versehen. In der näheren Umgebung Bochums wurden – diesmal sämtlich unbezeichnet und in ihrer Lage durchaus etwas verändert – die französischen Truppenverbände positioniert, die auch schon – allerdings deutlich differenzierter – auf der Karte I zu sehen waren. Auch auf der Karte II fallen besondere farbig markierte Wegstrecken auf, wobei die graue Linie hier fehlt. Eine rote Strecke verläuft von einem im Südosten Bochums stationierten Truppenverband in westliche Richtung nach Steele und darüber hinaus oder umgekehrt. Eine gelbe Strecke beginnt im Sü-



Abb. 2: Karte II

den Bochums und führt über Weitmar und Linden hinaus in südwestliche Richtung oder umgekehrt. Dass beide Karten höchstwahrscheinlich von einem französischen Kartografen angefertigt wurden, einem historischen Kontext entstammen und auch unmittelbar aufeinander bezogen sind, zeigt der erste Blick. Es kann als ausgesprochener Glücksfall angesehen werden, dass zumindest eine der beiden Karten auf den Tag genau datiert wurde, auf den 23. Juli 1762. Offensichtlich waren die Karten vorgefertigt und bereits mit Jahreszahl versehen; bestimmte strategisch-taktische Besonderheiten und die genaue Datierung nach Tag und Monat wurden dann – je nach der aktuellen militärischen Lage – nachgetragen.

Die Legenden beider Karten zeigt, dass mit diesen Karten der Heerführer, Prinz von Condé, offensichtlich die Stationen seines ruhmreichen Feldzuges im Feindesland festhalten und dokumentieren ließ, und es ist anzunehmen, dass von früheren oder späteren Aktionen Condés ähnliche Dokumente existieren oder existiert haben.

Der auf beiden Karten genannte Heerführer ist Ludwig Joseph von Bourbon, Prinz von Condé. Er entstammte dem Condé genannten Seitenzweig des französischen Königshauses und wurde am 9. August 1736 geboren. Ludwig Joseph erhielt, noch nicht vier Jahre alt, das Gouvernement von Burgund und nahm im Siebenjährigen Krieg an dem Feldzug von 1757 mit Auszeichnung teil. Am 30. August 1762 – fünf Wochen nach seinem gut zehn-

tägigen Aufenthalt in Bochum – siegte er unweit Friedberg über den Erbprinzen von Braunschweig. Die Folgejahre waren äußerst wechselhaft für Ludwig Joseph: höchste Ehrungen und Verbannung, Rückkehr nach Frankreich und erneute Flucht vor den Exzessen der Revolution, Aufenthalte in Brüssel, Turin, Koblenz, Kämpfe in russischen, schweizerischen und österreichischen Diensten, Aufenthalt in England, 1814 glanzvolle Rückkehr nach Paris und Rückzug nach Chantilly, nördlich Paris, wo er am 13. Mai 1818 starb.

Die präzise Datierung von Karte II auf den 23. Juli 1762 lässt eine sehr genaue Einordnung beider Karten in die Schlussphase des Siebenjährigen Krieges zu, der auch die Hellwegzone in Westfalen und mit ihr die Stadt Bochum und die Gegend um Bochum vielfach mit Kriegsleid und großer Not überzog.

Der Siebenjährige Krieg oder auch Dritter Schlesischer Krieg (1756-1763) genannt, war gleichzeitig eine Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Großbritannien in den überseeischen Kolonien. Preußen, das im Bund mit Großbritannien gegen Österreich, Frankreich, Russland, Schweden und die Mehrzahl der deutschen Reichsstände abermals um den Besitz Schlesiens kämpfte, wurde nach glänzenden Siegen (Roßbach, Leuthen) durch eine schwere Niederlage (Kunersdorf) in die Verteidigung gedrängt, und nur durch einen Thronwechsel in Russland, der 1762 den preußen-freundlichen Zar Peter III. an die Regierung brachte, gerettet. Im Frieden von Hubertusburg 1763 blieb Preußen im Besitz von Schlesien und Glaz und wurde damit in seiner europäischen Großmachtstellung bestätigt. Frankreich musste im Pariser Frieden 1763 seine wertvollsten Kolonialgebiete in Nordamerika und Indien an Großbritannien abtreten.

Um die Schlussphase des Siebenjährigen Krieges in Bochum und Umgebung und somit den Kontext der beiden äußerst seltenen kartografischen Kleinodien aufzuzeigen, zu denen es selbst im Bochumer Stadtarchiv keine Entsprechungen gibt, soll abschließend der Nestor der Bochumer Historiographie, Franz Darpe (1842 - 1911), zu Wort kommen. Darpe schreibt in seiner „Geschichte der Stadt Bochum“ auf Seite 379 f.: „... im August desselben Jahres [1761] wurde die Festung Hamm von 16000 Franzosen unter dem Prinzen v. Condé umlagert und beschossen; beim Anzuge des Erbprinzen von Braunschweig zogen die Feinde ab, um die Stadt im September nochmals zu beunruhigen.

Währenddessen befanden sich am 26. Juni, 8. und 9. sowie 28. Juli, 9. August, 1., 4. und 13. Sept., 17. und 23.-28. Okt. französische Truppenabteilungen in Bochum, für welche Essen und Trinken, Kerzen, Tabak, Seife, Flintensteine u.a. geliefert werden mußten. 21 Kompagnieen Pioniere, welche am 8.

August in Bochum einrückten und außer Quartier 100 Arbeiter von der Stadt verlangten, bildeten die Vorhut des nach dem Rheine zurückziehenden Prinzen von Soubise, dessen Hauptquartier sich am 10. und 11. August wieder in Bochum befand. Die Sommerfrüchte, welche das Soubisesche Heer im Juni noch etwa übrig gelassen, wurden nun gänzlich abfouragiert; am 11. August zog das Heer dann, nachdem es viele Zehrungskosten verursacht, fort. Patrouillen, Gefangenen- und Krankentransporte folgten später in buntem Wechsel. Am 25. Sept., 17. und 24. Okt. zogen kleine Abteilungen des Conflansschen Corps durch Bochum zurück. Vom 26. Okt. bis 13. Nov. befand sich das Hauptquartier des Prinzen von Condé in Bochum, dessen Truppen in der Gegend kantonierten; es wurden 93 Pfd. Kerzen, Kohlen für die Wachen u. s. w. von der Stadt geliefert.

Schon im Januar und im Februar 1762 zogen wieder Patrouillen auf dem Hellwege hin und her, so daß das Kriegsbild sich erneuerte. Am 1. März kam ein Kommando durch Bochum, welches Geiseln nach Düsseldorf brachte; am 4. März rückten 100 Mann vom Conflansschen Corps ein, welche am Hellwegsthore Posten aufstellten, tags darauf wieder 40 Mann, kleine Patrouillen folgten sich zeitweise von Tag zu Tag bis zum November hin. Am 5. April, 4., 7. und 18. Mai rückten bereits wieder je eine Husaren-Kompagnie des Regiments Conflans ein, für welche Fleisch gefordert wurde, am 22. Juni das Corps des Herzogs von Montmorency, am 20. Juli 2 Miliz-Bataillone. Vom 13.-22. Juli befand sich das Hauptquartier des Prinzen von Condé in Bochum; am 19. Juli forderte ein Kommando des Herrn d'Isler von der Stadt 300 Pioniere. Die Straßen waren außer von Truppen auch von Vagabunden belebt; am 2. Oktober machte ein Truppenkommando von Gelsenkirchen sich auf, um die Landstreicher bei Bochum aufzuheben.

Die feindlichen Heere des Westens, hie die Franzosen, dort die Alliierten, welche Westfalen durchzogen, stießen 1762 in keiner größeren Schlacht zusammen; das Arnsberger Schloß wurde in jenem Jahre gesprengt, Hamm bombardiert; seitdem erlahmte der Krieg im Westen.

Nachdem dann England mit Frankreich am 3. November 1762 zu Fontainebleau Frieden geschlossen und demnach der Herzog von Braunschweig sein Heer entlassen hatte, wurden die Franzosen widerstandslos Herren der Grafschaft Mark, bis im Dezember ein preußisches Heer sie verjagte. Der Hubertusburger Friede gab endlich am 15. Februar 1763 dem Lande Ruhe und befreite es von den fremden Eindringlingen.“

Darpe schreibt: „Vom 13.-22. Juli [1762] befand sich das Hauptquartier des Prinzen von Condé in

Bochum“, was bedeutet, dass die Karte II, die datiert ist auf den 23. Juli 1762, ganz offensichtlich die Abmarschsituation der (noch) siegreichen französischen Truppen unter Condé aus Bochum dokumentiert.

Karte I entstammt – in ihrer größeren Detailgenauigkeit – ohne Zweifel dem gleichen Zeitraum und dem gleichen militärisch-politischen Kontext, ob-

wohl die militärtaktischen Einzeichnungen in beiden Karten geringfügig differieren.

Die farbigen Linien auf beiden Karten erweisen sich somit mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als die Marschrouten der abziehenden französischen Verbände.

Beide Karten wurden im Jahr 2000 von der Sparkasse Bochum erworben.

**Eberhard Brand**

## **Eine Achse, um die sich in Bochum vieles dreht: die Kortumstraße und ihre Geschichte**

Tag für Tag, jahrein, jahraus eilen oder promenieren, hasten oder schlendern Hunderte, Tausende, Zehntausende von Menschen aller Altersstufen und Bevölkerungsschichten über Bochums wichtige Kommerzmeile, die Kortumstraße, benannt nach dem wohl berühmtesten Bochumer Bürger, dem Arzt, Wissenschaftler und Literaten Carl Arnold Kortum (1745-1824). Die Historie unserer Kortumstraße, ihrer Menschen, Gebäude und Geschäfte in allen großen und kleinen Begebenheiten von den Anfängen bis in die heutigen Tage festzuhalten, würde gewiss voluminöse Bände füllen, das ist nicht in der Beengtheit weniger Druckseiten unterzubringen. Dennoch dürfte es reizvoll sein, die teils wenig bekannte Entwicklung dieser zentralen Schlagader Bochumer Lebens einmal etwas näher unter die Lupe zu nehmen.

Fragen wir nach dem Alter der Kortumstraße, so wird recht bald deutlich, dass ihr Namensgeber, dass Kortum persönlich die nach ihm benannte Straße gar nicht gekannt hat und nicht kennen konnte. Denn erst nach der Planung einer dritten Erweiterung des alten kortumzeitlichen Ackerbürgerstädtchens nach der Mitte des letzten Jahrhunderts, gut 30 Jahre nach Kortums Tod also, wurde die ungefähre Linienführung eines Großteils der heutigen Kortumstraße projektiert. Angelegt wurde die Kortumstraße in ihrer ursprünglichen Länge im Jahr 1884,

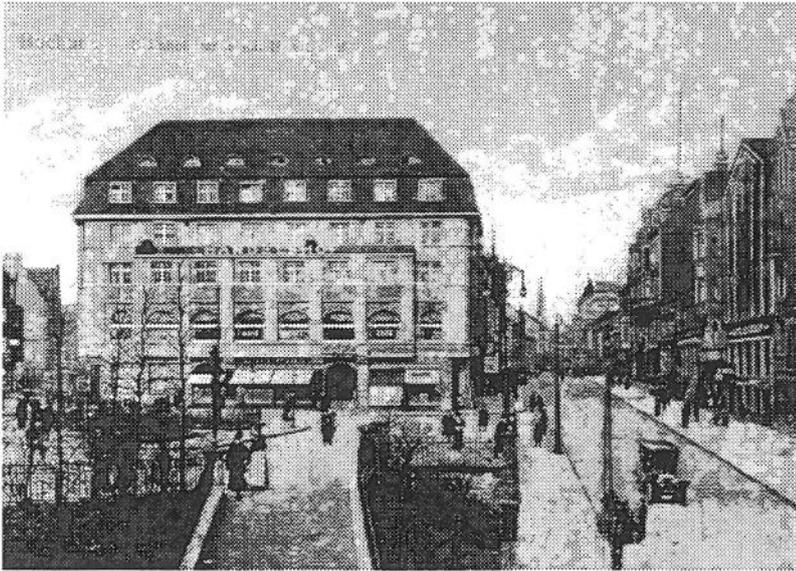
genau 60 Jahre nach Kortums Tod; sie verband die Bongardstraße mit der Brückstraße.

Erst nach Abschluss der dritten Eingemeindungswelle (1929), die die bisherige Stadt Bochum mit ihren Zuwächsen Grumme, Hamme, Hofstede und Wiemelhausen (1904) sowie Altenbochum, Bergen, Hordel, Riemke und Weitmar (1926) nun gleich um zehn neue Landgemeinden im Nordosten, Osten und Südosten bereicherte – hinzu kamen 1929 Dahlhausen, Gerthe, Harpen, Hiltrop, Laer, Langendreer, Linden, Querenburg, Stiepel und Werne – erfuhr die eigentliche Kortumstraße zwischen Bongard- und Brückstraße mit dem 29. Oktober 1929 eine deutliche Ausdehnung.

In südlicher Richtung wurde 1929 als erste die 1869 angelegte Hochstraße zwischen Bongardstraße und Wilhelmsplatz (heute Husemannplatz) bzw. Wilhelmstraße (heute Huestraße) der ursprünglichen Kortumstraße angegliedert. Es folgten die Friedrichstraße, die den Wilhelmsplatz und den alten Standort des Graf-Engelbert-Brunnens (1910) an der Kreuzung Friedrich-, Bahnhof-, Kreuz- und Kirchstraße verband, und der südliche Teil der Bahnhofstraße vom Graf-Engelbert-Brunnen bis

*Abb. 1: Bahnhof Bochum-Süd (alter Hauptbahnhof)*





Da sich die heutige Kortumstraße gleichsam als Tangente zum alten Stadtkern entwickelt hat, verwundert es nicht, dass zum Beispiel keines der Bochumer Rathäuser an ihr errichtet wurde. Das älteste bekannte stand am Markt (heute Nähe Kuhhirtendenkmal), das nächste Rathaus, im ehemaligen Renteigebäude in der Rosenstraße, lag in unmittelbarer Nähe der Peter- und Paulkirche (seit 1888 Propsteikirche). Seit 1886 wurden Bochum und die Bochumer vom Rathaus im ehemaligen Hotel Soeding, vormals „Kaiserlicher Hof“, regiert, das an der Allee-straße außerhalb des alten Stadtkerns lag und hinter dem in den Jahren 1927 - 1931 der heutige Hauptbau des Bochumer Rathauskomplexes errichtet wurde.

zum Bochumer Hauptbahnhof, dem 1862 errichteten Bahnhof Bochum-Süd, der an der Bergisch-Märkischen Eisenbahnlinie lag. In nördlicher Richtung wurde 1929 die kurze Heinrichstraße zwischen Brück- und Kanalstraße (heute Nordring) umbenannt und angegliedert, und eine letzte Erweiterung erfuhr die Kortumstraße nach dem 2. Weltkrieg: 1947 wurde ihr die ehemalige Kaiser-Wilhelm-Straße, die 1894/95 fertiggestellt und benannt wurde, zugeschlagen, so dass die heutige Kortumstraße seither fast von Wiemelhausen im Süden bis an den Stadtpark im Norden des alten Stadtkerns reicht und aus den sechs Ursprungsstraßen Bahnhof-, Friedrich-, Hoch-, Kortum-, Heinrich- und Kaiser-Wilhelm-Straße gebildet wird.



Es waren andere Gebäude und andere Nutzungen, die nun an der sich stürmisch entwickelnden Hauptgeschäfts-, Verwaltungs- und Villenstraße etabliert wurden. Angefangen im Süden, an der „Mausefalle“, der alten Unterführung der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, sind beispielsweise zu nennen der „Handelshof“ gegenüber dem alten Hauptbahnhof, das „Lueg-Haus“ in der früheren Bahnhofstraße, die Reichsbank in der ehema-



Abb. 2 (oben) : Bahnhofstraße mit Handelshof am alten Hauptbahnhof Bochum-Süd  
 Abb. 3 (Mitte) : Blick in die Friedrichstraße mit Standort des alten Graf-Engelbert-Brunnens

Abb. 4 (unten) : Kriegerdenkmal auf dem Wilhelmsplatz (heute Husemann-Platz) an der Hochstraße

Abb. 5 : Blick in die Hochstraße; heute rechts das Kaufhaus Kortum

ligen Friedrichstraße, das Königliche Amtsgericht am Wilhelmsplatz, die Gesellschaft Harmonie an der Ecke Hoch- und Harmoniestraße mit ihrem Gebäude von 1869, das Kaufhaus Kortum (erbaut 1914 bis 1920 für die Gebrüder Alsberg in Köln), das „Hansa-Haus“ (1908 mit reicher Jugendstilfassade errichtet; heute „Drehscheibe“), das Königliche Bergrevier Nord-Bochum (Ecke Heinrichstraße/Kanalstraße), und an der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Straße gelegen: die Industriellen-Villa Koehler („Villa Nora“), die Villa Grimberg, die Villa Baltz, die Villa Constantin, die Doppelvilla Marckhoff-Rosenstein (heute Altbau des Museums Bochum), die Oberrealschule an der Goethestraße (errichtet 1898, heute Goethe-Schule) bis zur einst pompösen Gittertor-Anlage vom Stadtpark-Eingang, die 1935 einer „Entgitterungsaktion“ zum Opfer fiel. Die überragende Bedeutung der heutigen Kortumstraße als Verkehrs- und Geschäftsachse spiegeln auch ihre ehemaligen und ihre gegenwärtigen Denkmäler wider: Im Süden stand der erste Graf-Engelbert-Brunnen, 1910 geschaffen durch den Bochumer Bildhauer Markus Wollner im Auftrage des Bochumer Bürgerschützen-Vereins und im August des Jahres mit einem großen Schützenfest feierlich durch die Vorläufer der heutigen Maischützen eingeweiht, in der Mitte der heutigen Kortumstraße - auf dem Wilhelmsplatz - stand einst das zentrale Bochumer Denkmal für die Gefallenen der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 (für Bankparkplätze 1935 abgebrochen) und im Norden - vor der Doppelvilla Marckhoff-Rosenstein befand sich das Kaiser-Wilhelm-Denkmal für den deutschen Kaiser und König von Preußen, Wilhelm I. (1871 bzw.



1861-1888). Die überlebensgroßen Bronzefiguren Kaiser Wilhelms I., Kaiser Barbarossas und einer Walküre wurden angeblich schon 1939 „dem Vaterland geopfert“ und zu Rüstungszwecken eingeschmolzen. Heute sind es im Süden der neue, von Ferdinand Spindel geschaffene Graf-Engelbert-Brunnen, der 1964 während des Maiabendfestes enthüllt wurde, der an Kortums Jobsiade erinnernde Jobsbrunnen des schwäbischen Bildhauers Karl Ulrich Nuss auf dem Husemannplatz (1987), eine bronzene Kortumbüste des jüngst verstorbenen Bochumer Bildhauers Heinrich Schroeteler in der Basement-Etage zwischen den Geschäftshäusern City Point (ehemals Wertheim) und Drehscheibe (1984) und mehrere moderne Plastiken im Bereich des Museums Bochum am Ende der Kortumstraße im Norden.

Manche Stichworte fallen noch zur Kortumstraße ein und ließen sich teilweise in Breite noch vertiefen. Da wären beispielsweise die Gesellschaft Harmonie von 1817 mit ihren ehemals großzügigen Räumlichkeiten und Weinkellern (heute steht dort C&A) und das Kaufhaus Kortum mit seiner eigenen Historie - das Unternehmen wurde 1934 „arisiert“, d.h. die jüdischen Eigentümer verkauften unter dem beklagenswerten Druck jener Jahre das Warenhaus an eine neu gegründete „Kortum-A.G.“, der dieser attraktive und in Bochum wohlbekannte Name offensichtlich wegen der Lage des Kaufhauses an der bedeutenden Geschäftsachse gleichen Namens beigelegt wurde. Dazu galt die Kortumstraße als „Pennäler-Renne“, Flaniermeile aller Schülermützenträger und -trägerinnen, „die etwas auf sich hielten“. Zu nennen sind weiterhin



Abb. 6 : Blick in die ursprüngliche Kortumstraße; heute rechts das Kaufhaus „Drehscheibe“



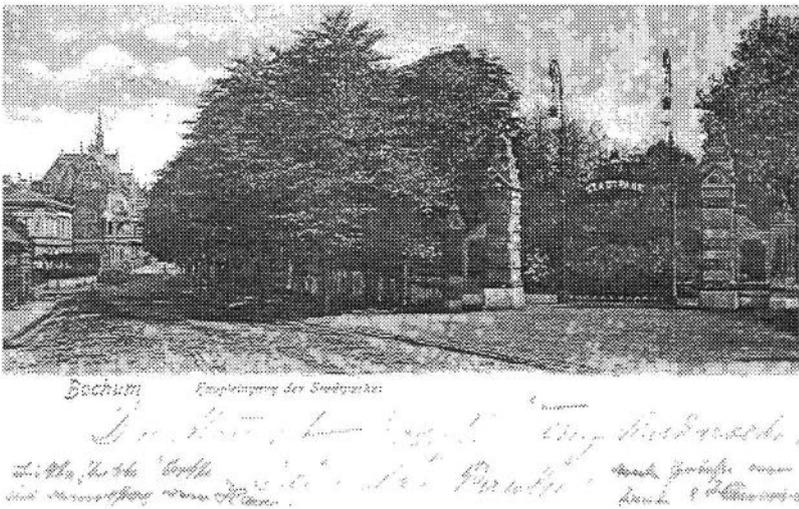
wie Fußgängerzone oder Hauptbahnhof-Verlegung Ende der Fünfziger Jahre, ältere oder aktuelle Überdachungspläne, ein weites Feld wäre auch das gewiss deutschlandweit einmalige Phänomen Bochumer Bermudadreieck und manches andere mehr.

Doch davon vielleicht ein andermal mehr.

**Abbildungsnachweis**

Alle Abbildungen aus der Sammlung des Verfassers

**Abb. 9 (unten) :** Blick über die Brückstraße in die Heinrichstraße



**Abb. 7 (oben) :** Obere Kaiser-Wilhelm-Straße mit Villa Nora (Höhe Goethe-Schule)

**Abb. 8 (unten) :** Haupteingang des Bochumer Stadtparks am Ende der Kaiser-Wilhelm-Straße

die Cafés Fuchs, Kortum und Döhmann und andere mehr, die Straßenbahngleise und -oberleitungen in den engen Schluchten der Kortumstraße. Zu erinnern wäre natürlich auch an ihre Funktion im „Dritten Reich“ als Teil der Aufmarsch- und Jubelachse in der Gauhauptstadt Westfalen-Süd der NSDAP von den Sammel- und Kundgebungsplätzen an der Castroper Straße (heute Ruhrstadion und Kirmesplatz) durch die Stadt zum „Gauforum“ an der Königsallee oder zum Achsenende in Stiepel oberhalb der Ruhr. Da gäbe es Erinnerungen an unfassbare Kriegszerstörungen der über 1000 Bombenangriffe auf Bochum, die gerade auch der spätgründerzeitlichen Prachtstraße unserer Stadt fürchterlich zugesetzt haben. Fast vergessen sind die kargen Trümmerjahre mit ihren unverzagten Wiederaufbaumühnungen. Erinnern ließe sich hier an Stichworte



Peter Kracht

## Von einem verflorenen Jubiläum, das erst später stattfindet

Über die erste Dampfmaschine im Ruhrkohlenbergbau, die Kleinzeche Vollmond und einen streitbaren Bauern

Vor 200 Jahren ereignete sich in Bochum-Werne eine Begebenheit, die für die weitere Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet nicht ohne Folgen blieb und dadurch für den Aufschwung der Region von Bedeutung war: Franz Dinnendahl war maßgeblich an der Montage der ersten Dampfmaschine zur Förderung von Grubenwasser auf der Zeche Vollmond in Werne beteiligt.

Das Ziel dieses Aufsatzes liegt nicht nur darin, an das Jubiläum<sup>1</sup> zu erinnern, sondern auch einige bisher unveröffentlichten Informationen zur Kleinzeche Vollmond und deren Umfeld bekannt zu machen. Dabei scheint es sinnvoll, auf einige widersprüchliche bzw. falsche Aussagen in älteren Abhandlungen hinzuweisen. Hierzu zählen u.a. folgende Angaben bzw. Sachverhalte: Die falsche Lokalisierung der Zeche Vollmond nach Langendreer, die widersprüchlichen Datierungen der Inbetriebnahme der Dampfmaschine über eine Zeitspanne von fünf Jahren, die Attribute *erste* respektive *älteste* Dampfmaschine im Ruhrkohlenbergbau und die Frage nach der Existenz des Dorothea- und des Viktoria-Stollens.

Über Franz Dinnendahl liegen zahlreiche Veröffentlichungen<sup>2</sup> vor, die mehr oder minder umfang-

<sup>1</sup> Zu diesem Jubiläum erschien am 16. Juli 2001 ein Beitrag von Fritz-Wicho Herrmann-Kümper in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Stadtteilzeitung Bochum, Langendreer und Werne, Nr. 171, unter der Überschrift „Im Herbst 1801 kam der Dampf nach Vollmond“ und am 5. November 2001 strahlte der WDR in seiner Fernsehsendung „Lokalzeit Ruhr“ einen Bericht von Frauke Haardt-Radzik aus.

<sup>2</sup> An dieser Stelle werden nur folgende Beiträge in der Reihenfolge ihres Erscheinens erwähnt: Conrad Matschoß, Franz Dinnendahl. Das Lebensbild eines deutschen Kunstmeisters, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 26 (1905) S. 3-48; Conrad Matschoß, Franz Dinnendahl (1775-1826), in: Historische Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde (Hrsg.), Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Band 1, Münster 1932, S. 357-372; Franz Dinnendahl, in: Conrad Matschoß, Große Ingenieure. Lebensbeobachtungen aus der Geschichte der Technik, München, Berlin 1937, S. 113-119; Hedwig Behrens (Hrsg.), Mechanikus Franz Dinnendahl (1775-1826), Erbauer der ersten Dampf-

reich auch den Bau der ersten Dampfmaschine auf der Zeche Vollmond erwähnen. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird nachfolgend nur sehr begrenzt auf seine Person eingegangen.

### Der hiesige frühe Bergbau

Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein<sup>3</sup> waren Produktion und Verwendung von Steinkohle im Ruhrgebiet noch sehr gering. Im Kreis Bochum war noch keine kohleverbrauchende Industrie ansässig und „es kamen in demselben nur vereinzelte und unbedeutende gewerbliche Anlagen vor“.<sup>4</sup> Kohle war verhältnismäßig teuer und Holz zum Brennen im ausreichenden Maße vorhanden. So wurde der Abbau von Kohle zumeist als bäuerliche Nebenbeschäftigung und auf Kleinzechen aus oberflächennahen Lagerstätten betrieben. Im Jahre 1755 waren im gesamten märkischen Steinkohlenbergbau 110 solcher Kleinzechen mit 688 Beschäftigten und davon im Amt Bochum 20 Bergwerke mit insgesamt 129 Mann in

maschine an der Ruhr. Leben und Wirken aus zeitgenössischen Quellen, herausgegeben vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln, Köln 1970; Wolfgang Schulze, Bewegte Zeiten. Erzählte Geschichte des Ruhrgebietes, Essen 1989, S. 155-159; Clemens Kreuzer, Franz Dinnendahl und die Zeche Vollmond in Werne, in: ders. (Hrsg.), Bauernzeit und Bergmannszeit in Bochum-Ost, Bochum-Langendreer 1990, S. 196-207. Der Westdeutsche Rundfunk strahlte am 14. Januar 1960 in seiner Schulfunkreihe „Wie es war“ einen Beitrag von Manfred Kemper mit dem Titel „Franz Dinnendahl baut eine Dampfmaschine (1803)“ aus; hierzu vgl. Behrens, S. 562.

<sup>3</sup> Abhandlungen über die geschichtliche Entwicklung des frühen Ruhrkohlenbergbaus finden sich u.a. bei Hans Spethmann, Die geschichtliche Entwicklung des Ruhrbergbaus um Witten und Langendreer. Eine Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins technischer Grubenbeamten zu Witten, Gelsenkirchen 1937, bei Heinrich Winkelmann, Die Ruhrzechen in dem Generalbefahrungsprotokoll des Reichsfreiherrn vom und zum Stein, in: Der Anschnitt 9 (1957) Heft 5, S. 3-10, bei Michael Fessner, Der märkische Steinkohlenbergbau vor der Industrialisierung: 1600-1806/07, in: Der Anschnitt 44 (1992) Heft 5/6, S. 150-161 (Teil 1) und 45 (1993) Heft 2/3, S. 84-100 (Teil 2), bei Wolfgang Köllmann, Beginn der Industrialisierung, in: Wolfgang Köllmann/Hermann Korte/Dietmar Petzina/Wolfhard Weber, Das Ruhrgebiet, Düsseldorf 1990, Bd. 1, S. 23-54 und bei Joachim Huske, Der Steinkohlenbergbau im Ruhrrevier von seinen Anfängen bis zum Jahre 2000, 2. Auflage, Werne 2001.

<sup>4</sup> Ludwig Hermann Wilhelm Jacobi, Gewerbe-Statistik von Preußen, Erster Theil: Regierungs-Bezirk Arnsberg, Berg-, Hütten- und Gewerbeswesen des Regierungs-Bezirks Arnsberg in statistischer Darstellung, Iserlohn 1856, S. 71.

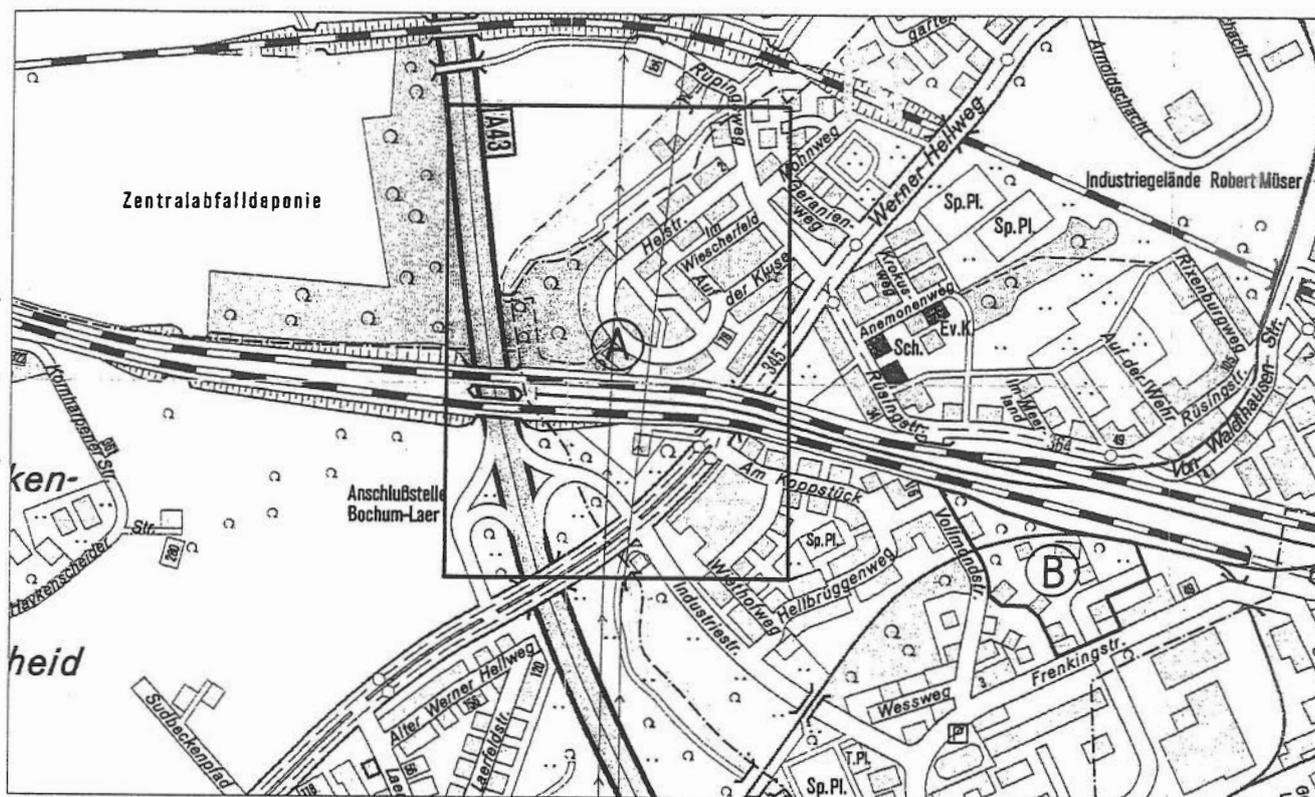


Abb. 1 : A = Kartenausschnitt von Abb. 2; B = Lage der späteren Zeche Vollmond

Betrieb.<sup>5</sup> Über die unterschiedlichen bergbaulichen Tätigkeiten in Bochum in der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts schrieb Carl Arnold Kortum: „Auch das Kohlenbergwerk ernährt manchen Bürger. Einige haben an den Bergwerken selbst Anteil; andre arbeiten darin; andre führen auf Karren, Schiebekarren, Schleppen und in Tragekörben zum Verkauf die Kohlen in die Stadt; oder holen selbige für andere.“<sup>6</sup> Er selbst war auch als Bergarzt in Bochum tätig.<sup>7</sup>

Der Abbau der Kohle geschah entweder aus trichter- oder schüsselförmigen Vertiefungen (Pingen), mittels horizontaler oder geneigter Stollen (Tonnlage) sowie durch brunnenähnliche Schächte.

<sup>5</sup> Vgl. Ralf Volkert, Geschichte des märkischen Steinkohlenbergbaus. Von den Anfängen bis zur Bergrechtsreform 1865, Witten 1988, S. 62, sowie detaillierte Angaben bei Franz Darpe, Geschichte der Stadt Bochum nebst Urkundenbuch, einer Siegeltafel und einer Ansicht der Stadt aus den Anfängen des 18. Jahrhunderts, Bochum 1894, S. 494-495.

<sup>6</sup> Karl Arnold Kortum, Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum. Leipzig, Lemgo, Berlin und Bielefeld 1790, S. 122; hier als Jubiläumsnachdruck zum 200jährigen Erscheinen der Erstausgabe, herausgegeben von Johannes Volker Wagner, Bochum 1990, S. 66.

<sup>7</sup> Vgl. Irngard Müller, Kortum als Arzt, Alchemist und Volksaufklärer, in: Kortum-Gesellschaft Bochum (Hrsg.), Carl Arnold Kortum. 1745-1824. Arzt, Forscher, Literat. Einem Revierbürger zum 250. Geburtstag, Essen 1995, S. 92-103, hier S. 92 und 100 f.

Ein immer wieder auftretendes Problem bereitete das sich ansammelnde Grubenwasser, welches aus den Abbauhohlräumen abgeleitet werden musste. Neben anderen Verfahren bestand eine Lösung im Bau von Erbstollen<sup>8</sup>, die gleichzeitig frische Wetter zuführten. Solche Stollen lagen tiefer als der Abbauort und führten das Wasser über ein leichtes Gefälle ins Freie, in einen Bach oder einen Teich.

### Die Kleinzeche Vollmond und Giesbert von Romberg

Nachweislich 1755 – vielleicht auch schon einige Jahre zuvor – wurde in Werne<sup>9</sup> auf der Zeche Vollmond mit vier Mann Belegschaft im Stollenbau Kohle gefördert.<sup>10</sup> Die Kleinzeche lag nördlich vom Werner Hellweg im Bereich der Autobahnauffahrt der A 43 in Richtung Münster und

<sup>8</sup> Vgl. Huske, Der Steinkohlenbergbau, S. 46 f. sowie Winkelmann, S. 8 f.

<sup>9</sup> Mit wenigen Ausnahmen in der neueren Literatur – z.B. Huske, Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1986, 2. Aufl., Bochum 1998, S. 990, Kreuzer, S. 196, Schulze, S. 157 – wird fälschlicherweise immer wieder von der Zeche Vollmond „in“ bzw. diffus „bei“ Langendeer gesprochen.

<sup>10</sup> Vgl. Joachim Huske, Die Steinkohlenzechen, 1. Aufl., Bochum 1987, S. 943 und Darpe, S. 495.

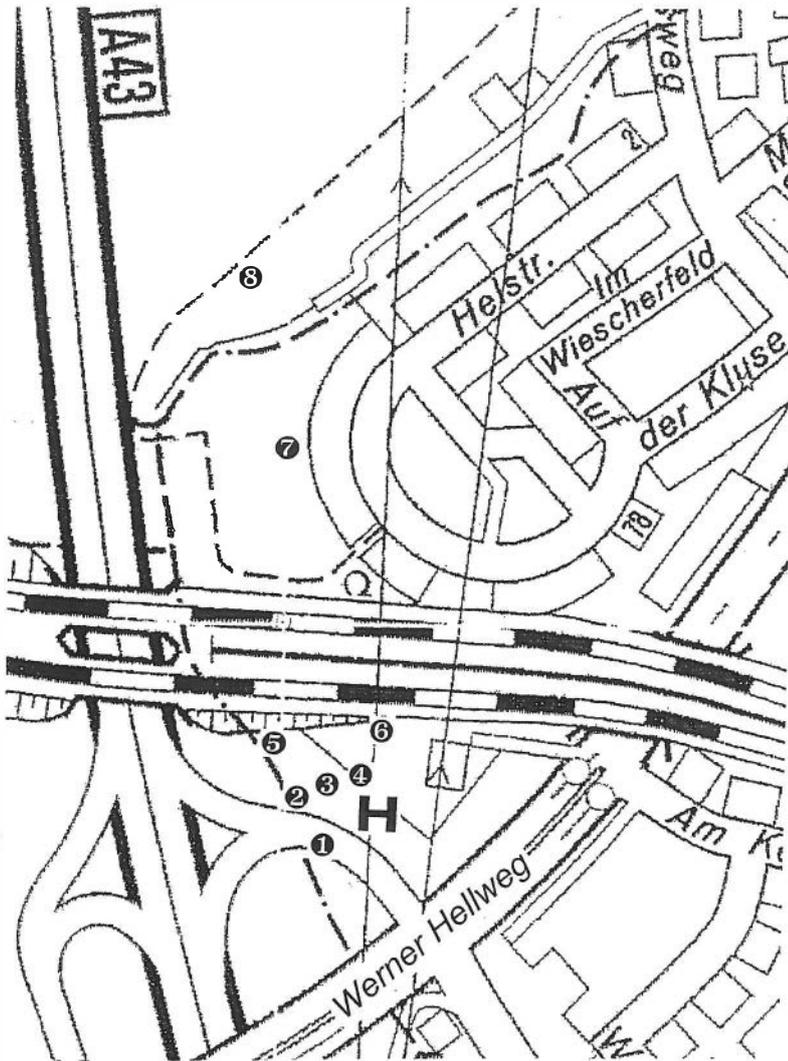


Abb. 2 : Lage der Kleinzeche Vollmond (Kartenausschnitt A aus Abb. 1)

H = Hof Hellbrügge

1 = Göpelschacht

2 = „Feuermaschinen“-Schacht

3 = Schacht Romberg

4, 5 und 6 = Schacht

7 = Schacht Viktoria

8 = Stollenmundloch Schacht Viktoria am Harpener Bach

Über diesen Dorothea-Erbstollen liegen keine kartografischen Informationen vor, was auf eine unausgeführte Planung schließen lässt.<sup>13</sup> Vielmehr belegt ist der wesentlich kürzere Viktoria-Stollen, der vom gleichnamigen Schacht in nördlicher Richtung zum Harpener Bach verlief. Zum zuvor genannten Zeitpunkt lag der Kohleabbau auf Vollmond bei 36 Fuß (rund 11 m) Tiefe und die Fördermenge betrug ca. 30.000 Ringel, das entspricht etwa 2.250 Tonnen.<sup>14</sup>

Seit 1799 war Freiherr Giesbert Christian Friedrich von Romberg<sup>15</sup> (1773-1859) auf Haus Brüninghausen südlich von Dortmund Hauptgewerke, also Haupt-eigentümer, der Zeche und wurde am 26. März 1803 durch das Oberbergamt Wetter mit der Gewerkschaft der Zeche Vollmond belehnt.<sup>16</sup> Er war ab 1793 preußischer Kammerherr, während der napoleonischen Besetzung ab 1809 Präfekt des Ruhrdepartements und zwischen 1813 und 1816 Landesdirektor in der Provinz Westfalen sowie Mitglied im westfäli-

war zu jener Zeit der einzige Bergbaubetrieb in der Bauerschaft.

Im Jahre 1789 wurde die Gewerkschaft Vollmond gegründet. Im selben Jahr soll von der Suntumer Mühle aus – also aus Richtung Süden – der Dorothea-Erbstollen aufgefahren worden sein und im Folgejahr den Schacht Viktoria erreicht haben.<sup>11</sup> Über diesen Stollen sollte das Grubenwasser in einen Teich beim Bauern Schulte Suntum im Bereich des heutigen Ümminger Sees abgeleitet werden.<sup>12</sup>

<sup>13</sup> Persönliche Auskunft von Helmut Brämer.

<sup>14</sup> 1 Fuß = 0,31 m; für Ringel finden sich differierende Umrechnungen, hier: 1 Ringel = 75 kg, vgl. Behrens, S. 551.

<sup>15</sup> Biografische Angaben finden sich u.a. bei Helmut Richtering, Giesbert von Romberg (1773-1859), in: Wilhelm Steffens/Karl Zuhorn (Hrsg.), Westfälische Lebensbilder, Band IX, Münster 1962, S. 90-107; Helmut Richtering, Das Ruhrdepartement im Herbst 1809. Ein Reisebericht des Präfekten von Romberg, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, 55 (1958) S. 65-107, hier: S. 71-73; Romberg, Giesbert Christian Friedrich Freiherr von, in: Hans Bohrmann (Hrsg.), Biographien bedeutender Dortmunder. Menschen in, aus und für Dortmund, Band 1, Dortmund 1994, S. 121-123. Die nachfolgenden Angaben sind diesen Schriften entnommen. In der angegebenen Literatur finden sich die Schreibweisen „Gisbert“ sowie „Giesbert“ und „Brüninghausen“ sowie „Brüninghausen“; in diesem Aufsatz wird die jeweils zweite Schreibweise gewählt.

<sup>16</sup> Vgl. Spethmann, S. 62, 64 und 65 sowie Bader / Röttger, S. 201 und Huske, Die Steinkohlenzechen, 1. Aufl., S. 943.

<sup>11</sup> Vgl. Huske, Die Steinkohlenzechen, 1. Aufl., S. 943.

<sup>12</sup> Vgl. Karl Heinz Bader/Karl Röttger, 250 Jahre märkischer Steinkohlenbergbau. Ein Beitrag zur Geschichte des Bergbaus, der Bergverwaltung und der Stadt Bochum, Bochum 1987, S. 201.

schen Provinziallandtag. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Förderung des Schulwesens und dem Ausbau der Verkehrswege.<sup>17</sup> Gleichzeitig besaß er Kuxe (= Anteile) an mehr als zwanzig Bergwerken in der hiesigen Region und galt als der reichste adelige Grundbesitzer in der Umgebung.<sup>18</sup>

Da die Wasserprobleme auf Vollmond nicht befriedigend beseitigt werden konnten, ließ Romberg ab 1800 einen senkrechten (seigeren) Schacht zur Anlage einer Wasserhaltung durch das hier zwischen 10 und 20 m starke, mergelfreie Deckgebirge abteufen, was langläufig als Beginn des eigentlichen Tiefbaus im Ruhrkohlenbergbau<sup>19</sup> und als Folge davon als ein Kriterium für den Anfang der Industrialisierung des Ruhrbergbaus angesehen wird.<sup>20</sup> Im Jahr 1803 erreichte dieser Schacht eine Teufe von 42 m.

### **Die erste Dampfmaschine**

Die erste Form einer atmosphärischen Dampfmaschine („altes Prinzip“) wurde 1712 durch den Engländer Thomas Newcomen (1663-1729) erbaut. Hierbei wurde der Kolben durch ein Vakuum angetrieben, welches bei der Kondensation des Dampfes im Zylinder entstand.<sup>21</sup>

<sup>17</sup> Vgl. Richtering, Giesbert von Romberg, S. 96 und 103.

<sup>18</sup> Vgl. Richtering, Das Ruhrdepartement, S. 72, Fußnote 36 und S. 102, Fußnote 194.

<sup>19</sup> Vgl. Huske, Die Steinkohlenzechen, 1. Aufl., S. 943 sowie 2. Aufl., S. 991 und Gabriel Unverferth/Evelyn Kroker, Der Arbeitsplatz des Bergmanns in historischen Bildern und Dokumenten, Bochum 1990, S. 12. Eine wasserundurchlässige Mergelschicht war bzw. ist im Bereich der Kleinzeche Vollmond nicht vorhanden; persönliche Mitteilung der Technischen Fachhochschule Georg Agricola in Bochum mit dem Verweis auf die Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen Blatt 4509 Bochum. Der Kohleabbau unterhalb der Mergelschicht setzte mittels Schächten ab 1807 ein; vgl. hierzu u.a. Julius Raub, Die Anfänge des Ruhrbergbaus unter der Mergeldecke, in: Der Anschnitt 17 (1965) Heft 1, S. 30-36.

<sup>20</sup> „Die Entstehung der Tiefbauzechen ist ein typisches Merkmal der Industrialisierung des Ruhrbergbaus.“ Frank Kerner/Karlheinz Wiegmann, Große Industrie, in: Ulrich Borsdorf (Hrsg.), Feuer & Flamme - 200 Jahre Ruhrgebiet. Eine Ausstellung im Gasometer Oberhausen, Essen 1994, S. 129 (= Ausstellungskatalog). Vgl. auch Walter Steitz, Eisenbahn und Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet, in: Hans-Jürgen Teuteberg (Hg.), Westfalens Wirtschaft am Beginn des „Maschinenzeitalters“, Dortmund 1988, S. 317-335, hier S. 318.

<sup>21</sup> Vgl. F. M. Scherer, Erfindung und Innovation bei der Entwicklung der Dampfmaschine durch Watt-Boulton, in: Rudolf Braun/Wolfram Fischer/Helmut Großkreutz/Heinrich Volkmann (Hrsg.), Industrielle Revolution. Wirtschaftliche Aspekte, Köln 1972, S. 139-160, hier S. 140.

Der Schotte James Watt (1736-1819) entwickelte diese Niederdruckmaschine weiter, indem nun von beiden Seiten alternierend Dampf auf den Kolben drückte und die Kondensation des Dampfes getrennt erfolgte („neues Prinzip“); das entsprechende Patent erhielt er 1769. Durch diesen Fortschritt wurde der Dampfverbrauch gesenkt und Brennmaterial gespart.<sup>22</sup>

In Deutschland lief die erste Dampfmaschine 1784 in Hettstätt im Bezirk Halle und 1788 wurde die erste Maschine zur Wasserhaltung auf einem Bergwerk im Oberschlesischen Tarnowitz installiert.<sup>23</sup>

Doch zurück zur Zeche Vollmond. Am zuvor erwähnten Schacht wurde ab Anfang 1801 mit den Aufstellungsarbeiten der ersten „Feuermaschine“<sup>24</sup> im Ruhrkohlenbergbau zur Hebung des Wassers begonnen. Zu dieser Zeit wird die Belegschaftsstärke dort mit durchschnittlich neun Mann angegeben.<sup>25</sup>

Diese Maschine der Bauart Newcomen mit einem Zylinderdurchmesser von 20 Zoll<sup>26</sup> (= 52,4 cm) und einem Hub von 7 Fuß (= 2,17 m)<sup>27</sup> wurde bereits 1792 in Tarnowitz gebaut und war für die Zeche Charlotte in (Essen-)Überruhr bestimmt. Das Frachtschiff verunglückte auf der Oder, jedoch konnten alle Kisten unversehrt geborgen werden. Im Oktober des selben Jahres erreichte die Ladung (Duisburg-)Ruhrort, wo sie eingelagert wurde, da die Zeche Charlotte die Annahme der Lieferung nun wegen der durch den Zwischenfall verursachten erhöhten Kosten ablehnte. Ab 1794 bemühte sich das Westfälische Oberbergamt in Wetter<sup>28</sup> vergeblich, die dampfbetriebene Pumpe an anderen Standorten zu installieren: auf der Zeche Clarenberg in (Dortmund-)Hörde, auf den Zechen Glückauf und Louise und auf der Saline (Unna-)Königsborn. Letztgenannte entschied sich für eine neu gebaute Maschine, die am 30. August 1799 ihren Betrieb aufnahm und, wenn auch jüngeren Baudatums,

<sup>22</sup> Vgl. Scherer, S. 141 und Walter Conrad (Hrsg.), Geschichte der Technik in Schlaglichtern, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1997, S. 43-45.

<sup>23</sup> Ebd., S. 45.

<sup>24</sup> Zu dieser Dampfmaschine finden sich in der Literatur hauptsächlich Informationen bei Behrens, S. 32-35 und bei [Irmgard] L[ange].-K[othe]., Die Odyssee der ältesten Dampfmaschine des Ruhrgebiets, in: Der Anschnitt 7 (1955), Heft 5, S. 24-26.

<sup>25</sup> Vgl. Darpe, S. 509.

<sup>26</sup> 1 Zoll = 2,62 cm; vgl. Behrens, S. 551.

<sup>27</sup> Zur Angabe der Abmessungen von Durchmesser und Hub vgl. Darpe, S. 503.

<sup>28</sup> Zur Gründung des Westfälischen Oberbergamts in Wetter vgl. Bader/Röttger, S. 50

als *erste* Dampfmaschine im hiesigen Bergbau und in Westfalen anzusehen ist.<sup>29</sup>

Seit diesem Jahr bemühte sich Romberg, die noch zerlegte Anlage zu erwerben, was ihm im Juli 1800 gelang. Im Oktober kam sie auf dem Wasserweg von (Duisburg-)Ruhrort nach (Essen-)Steele, doch dauerte es noch drei Monate, bis sie im Januar 1801 in Werne eintraf. Die Montage am Schacht wurde jedoch fehlerhaft vorgenommen, so dass sie nicht in Betrieb genommen werden konnte.

Zur gleichen Zeit war Franz Dinnendahl (1775-1826) als Schreiner mit der Errichtung des Gebäudes für die neue Dampfmaschine beschäftigt. Als Sohn eines Müllers wurde er in Horst nahe (Essen-)Steele geboren und war zuerst als Schweinehirt und mit 16 Jahren als Schlepper und Hauer im Bergbau tätig, bevor er seine Ausbildung als Bauernschreiner und Zimmermann begann. Ihm fielen die Montagefehler auf und er informierte das Oberbergamt hierüber. Trotz ablehnender Haltung der Bergbehörde erreichte es der „Mechanikus“, durch Romberg beauftragt zu werden, die Fehler zu beseitigen und die Pumpe in Funktion zu bringen. Nach eigenen Aufzeichnungen half Dinnendahl, „[...] die Maschine bis beinahe zum Gange derselben fertig zu bauen.“<sup>30</sup> Ein Datum hierzu wird nicht genannt. In der Literatur finden sich Zeitangaben für die Inbetriebnahme der Pumpe, die vom Jahre 1799 bis zum Jahre 1803 reichen.<sup>31</sup>

In ihrem Aufsatz gibt Lange-Kothe an, dass der genaue Zeitpunkt der Inbetriebnahme nicht bekannt, jedoch „wohl im Herbst 1801 gewesen“ sei, was langläufig als korrekt akzeptiert wurde.<sup>32</sup> Nach neuerer Durchsicht der Quellen<sup>33</sup> und Auswertung

der Aktenlage datiert Huske den planmäßigen Lauf der Pumpe nun auf Juni 1802.<sup>34</sup>

Eine Skizze der Dampfmaschine nebst Erläuterungen<sup>35</sup> befindet sich auf der Rückseite (S. 28) des Heftes.

Die *älteste* Dampfmaschine im Ruhrbergbau und die erste im Ruhrkohlenbergbau arbeitete zufriedenstellend. Jedoch hatte sich durch das Aufhauen neuer Flöze das anfallende Grubenwasser vermehrt und für die Folgezeit war bei weiter fortschreitendem Ausbau mit erhöhtem Wasseranfall zu rechnen.<sup>36</sup> Die 1801/2 erbaute Pumpe war aufgrund ihrer Förderkapazität nicht mehr in der Lage, dieses Grubenwasser zufriedenstellend zu bewältigen. Sie hatte im Jahre 1806 aus 20 Lachter<sup>37</sup> (= 41,8 m) Tiefe zu heben und schaffte eine mittlere Förderleistung von 17 6/10 Kubikfuß<sup>38</sup> (= 0,54 m<sup>3</sup>) pro Minute, was jedoch nicht ausreichte.<sup>39</sup> Aus diesem Grund wurde der Betrieb im Oktober 1806 eingestellt und die Dampfmaschine an den Kaufmann Schmölder verkauft, der sie auf seiner Friedrich-Wilhelms-Eisenhütte in Gravenhorst als Antriebsmaschine für ein Gebläse einsetzte.<sup>40</sup>

#### **Die zweite Dampfmaschine**

Im Jahre 1810 bekam „Maschinen Bau Meister“ Dinnendahl den Auftrag, am selben Schacht eine leistungsfähigere Dampfmaschine aufzustellen. Die nun nach dem neuen, Watt'schen Prinzip konzipierte Maschine sollte einen Zylinderdurchmesser von 32 Zoll (= 83,8 cm) bekommen und 70 6/10 Kubikfuß (= 2,18 m<sup>3</sup>) in der

<sup>29</sup> Zu dieser Dampfmaschine vgl. Dieter Burgholz, Salzgewinnung und -politik während des Niedergangs des alten Salinenwesens, in: Teuteberg, S. 247-267, hier: 3. Kapitel „Königsborn: Westfalens erste Dampfmaschine“, S. 252-255; dort auch eine Skizze der Dampfmaschine im Dampfmaschinengebäude sowie weitere Literaturangaben.

<sup>30</sup> Selbst-Biographie des Mechanikus Franz Dinnendahl in Essen, abgedruckt in: Behrens, S. 35.

<sup>31</sup> Vgl. jeweils zu 1799: Bader/Röttger (S. 201), Darpe (S. 509), Spethmann (S. 62); zu 1799/1801: Köllmann (S. 48); zu 1800: Darpe (S. 503), zu 1801: Fessner 1992 (S. 154), Lange-Kothe (S. 26), Richtering, Das Ruhrdepartement (S. 102, FN 194); zu 1803: Bohrmann (S. 122), Kemper (WDR-Schulfunk), Richtering, Giesbert von Romberg (S. 92).

<sup>32</sup> Lange-Kothe, S. 26.

<sup>33</sup> Nach persönlichen Angaben waren das folgende Akten im Staatsarchiv Münster: Märkisches Bergamt Bochum 50, 91, 100 und 124; von Romberg Gesamtarchiv 2504; Nachlass Giesbert von Romberg, Akte B 317.

<sup>34</sup> Huske, Der Steinkohlenbergbau, S. 45. In der ersten Auflage seines Buches „Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier ...“, Bochum 1987 gibt Huske auf Seite 943 für die Inbetriebnahme das Jahr 1801 an und revidiert diese Angabe in der zweiten Auflage (Bochum 1998, S. 991) auf das Jahr 1802.

<sup>35</sup> Abgedruckt in: Spethmann, S. 67.

<sup>36</sup> Vgl. Bericht über eine auf der Zeche Vollmond neu zu erbauenden Dampfmaschine vom 12. Juli 1810, abgedruckt in: Behrens, S. 352.

<sup>37</sup> 1 Lachter = 2,0924 m; vgl. Behrens, S. 551.

<sup>38</sup> 1 Kubikfuß = 0,0309 m<sup>3</sup>; vgl. Willy Timm, Maße, Münzen und Gewichte in der Grafschaft Mark, (= Schriftenreihe zur Geschichte Unnas und der Grafschaft Mark, Heft 1), Unna 1981, S. 8.

<sup>39</sup> Vgl. Bericht über eine ..., S. 351 f.

<sup>40</sup> Vgl. Huske, Der Steinkohlenbergbau, S. 45; persönliche Literatursuche hierzu von Huske: Staatsarchiv Münster, von Romberg Gesamtarchiv 2504: Handakte des Kriminalrats Davidis in Sachen v. Romberg versus Kaufmann Schmölder in Gravenhorst wegen Forderung aus Verkauf einer alten Feuermaschine (Dampfmaschine) aus der Zeche Vollmond bei Bochum 1806-1823; Hans Röhrs, Der frühe Erzbergbau und die Hüttenindustrie im Tecklenburger Land, Ibbenbüren 1987, S. 73.

Minute heben. Die maximale Fördertiefe war mit ca. 28 bis 30 Lachter (rund 60 m) angegeben. Für die Arbeiten waren drei bis vier Monate veranschlagt. Als Gegenleistung wurden ihm vertraglich rund 7.300 Reichstaler und ein Achtel Anteil an der Zeche Vollmond zugesagt.<sup>41</sup> Das alte Maschinengebäude konnte nach Verstärkung einiger Bauteile weiterhin genutzt werden.<sup>42</sup> Da die Ausführung der neuen Wasserhaltungsmaschine leicht von den zuvor genannten Planungen abwich, lag die abschließende Rechnung bei rund 8.292 Reichstaler und Dinnendahls Anteil an Vollmond betrug nur ein Zehntel.<sup>43</sup> Die gelieferten Eisenteile der Maschine stammten aus der Gutehoffnungshütte in (Oberhausen-)Sterkrade.<sup>44</sup>

Die Zeche Vollmond konnte erst wieder am 13. Mai 1811 mit der stärkeren Wasserhaltungsmaschine in Betrieb genommen werden.<sup>45</sup> Die Maschine lief mal recht, mal schlecht, wie überliefert ist.<sup>46</sup> Daher wurde sie nebst Gebäude bereits sechs Jahre später für 6.500 Reichstaler an die Zeche Wasserschneppe in (Essen-)Heisingen verkauft, demontiert und nach dort geschafft.<sup>47</sup>

### **Der benachbarte Bauer Hellbrügge**

Das Gebiet, auf dem sich die Zeche Vollmond befand, gehörte zum Bereich des ehemaligen Hofes Hellbrügge<sup>48</sup>, der erstmalig im Kamin- und Feuerstättenverzeichnis<sup>49</sup> von 1644 erwähnt wird. Nur wenige Meter nordwestlich vom Haus lag das Feuermaschinengebäude der Zeche.

Für die vom Bergwerk benötigten Flächen scheint Hellbrügge eine finanzielle Entschädigung erhalten zu haben. Dies legt ein Schreiben vom 10. Mai

<sup>41</sup> Vgl. Contract über den Bau einer Dampfmaschine für die Zeche Vollmond im Jahre 1810, abgedruckt in: Behrens, S. 50.

<sup>42</sup> Vgl. Bericht über eine ..., S. 352.

<sup>43</sup> Vgl. Abrechnung über die Dampfmaschine für die Zeche Vollmond vom 6. August 1811, abgedruckt in: Behrens, S. 353.

<sup>44</sup> Vgl. Spethmann, S. 70

<sup>45</sup> Vgl. Huske, Der Steinkohlenbergbau, S. 45.

<sup>46</sup> Vgl. Berichte über die Dampfmaschine von Erdmenger von Dezember 1811 bis April 1812 (Auszüge), abgedruckt in Behrens, S. 353 f.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., S. 354 sowie Huske, Die Steinkohlenzechen, 2. Aufl., S. 991.

<sup>48</sup> Zum Hof Hellbrügge vgl. Margarete Klee, Die Bauerschaft Werne, in: Margarete Klee/Herbert von Hagen/Fritz Helle, Als Werne noch ein Dorf war. Aus der Geschichte von Bochum-Werne bis zur Jahrhundertwende, Bochum 1989, S. 114-117.

<sup>49</sup> Abgedruckt in: Eduard Schulte, Die Bevölkerung des Amtes Bochum im Jahre 1664, Wattenscheid 1925.

1808 über die „Abschätzung des dem Colone Hellbrügge durch das Feuermaschinen Gebäude p.p. der Zeche Vollmond entzogenen Grundes“<sup>50</sup> nahe.

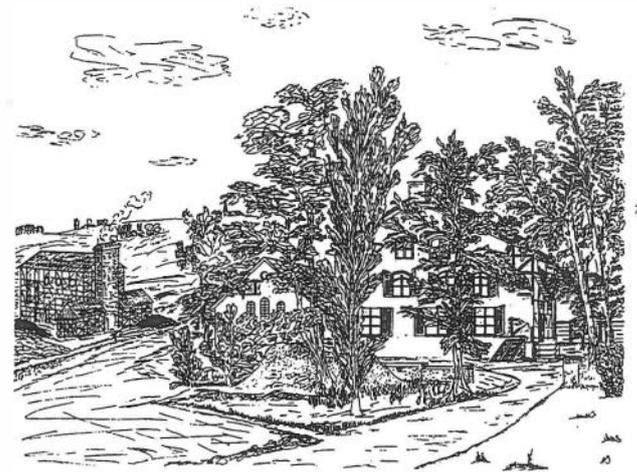


Abb. 3 : Die Skizze verdeutlicht die Nähe des Feuermaschinengebäudes (links) der Zeche Vollmond zum Hof Hellbrügge (rechts)

Nach einer amtlichen Verordnung vom 7. Januar 1769 waren die Bauerschaften dazu verpflichtet, „Wege und Landstraßen in Stand zu setzen und zu unterhalten.“<sup>51</sup> Im Falle von Hellbrügge als Mitglied der Bauerschaft Werne scheint es zwischen ihm und den zuständigen Behörden wiederholt zu Unstimmigkeiten gekommen zu sein. Dabei wird öfter der „Communicationsweg“ vom Hellweg zur Wieschermühle erwähnt. Wahrscheinlich ist mit diesem Weg der ungefähre Verlauf der heutigen Straße Rüpingsweg gemeint, der vom Werner Hellweg in nördlicher Richtung verlief und sich aufgrund der räumlichen Nähe zum Hof Hellbrügge wahrscheinlich in dessen Besitz befand. Dieser Weg ist bereits auf der Urkarte von 1823 kartiert. Die Wieschermühle befand sich damals im bzw. beim heutigen Haus Rüpingsweg 23. Möglicherweise ist auch der Weg angesprochen, der vom Hellweg direkt an Hellbrüggens Hof vorbei und dann weiter in nordöstlicher Richtung zur Wieschermühle führte.

Die erhaltenen Unterlagen bezüglich der Streitfragen beinhalten über den eigentlichen Sachverhalt hinaus auch weitere, kleine Details bezüglich der Zeche, die, ebenso wie Hellbrüggens Hof, weiter westlich des Weges lag.

<sup>50</sup> Staatsarchiv Münster, Nachlass Giesbert von Romberg, Akte B 317. Colone = hier: freier Bauer; p.p. = perge, perge: und so weiter.

<sup>51</sup> Clemens Wischermann, Chausseebau und Landverkehr in Westfalen der Frühindustrialisierung, in: Wilfried Reininghaus/Karl Teppe, Verkehr und Region im 19. und 20. Jahrhundert. Westfälische Beispiele, Paderborn 1999, S. 71-94, hier S. 72.

In einem „Mandatum“ vom 7. Juni 1811 vom „Mairie Verwaltungs Bureau“ in Witten sollten beim zuvor erwähnten Weg die „schadhaften und unpashablen Stellen mit den auf der Grube Vollmond liegenden Schlacken“<sup>52</sup> ausgefüllt werden. Die Fristsetzung zur Ausführung der Arbeiten innerhalb von drei Tagen lässt einen bereits längeren Disput vermuten. Diese Annahme scheint sich auch in der Tatsache zu bestätigen, dass der zuvor erwähnte Auftrag am 25. November des selben Jahres wiederholt wurde.<sup>53</sup> Jedoch konnte diesmal der „Pollicey Sergeant“ Sendhaus am 3. Dezember den Beginn der Arbeiten bestätigen.<sup>54</sup>

Wahrscheinlich benutzten der Bauer und die Zeche den gleichen Zubringerweg, der zur Hauptstraße von Werne nach Bochum – heute Werner Hellweg – führte. Darüber muss es wohl im selben Zeitraum zu einer Streitigkeit zwischen dem Bergwerk und dem Landwirt gekommen sein. Hellbrügge hatte die Anfahrt zur Zeche durch einen Graben versperrt. Am 4. Dezember 1811 wies ihn das Bergamt an, den Graben innerhalb von 24 Stunden wieder zu zuwerfen und den Weg passierbar zu machen. Andernfalls könne die Zechen diese Arbeiten durchführen und die dafür „soviel als nöthig Gelder einziehen. Im Falle etwaiger Widersetzlichkeiten des Hellbrügge wollen Sie mit Einstellung der Arbeit sofort Anzeige thun, damit die Gendamerie requiriert werden könne.“ Die Gendamerie musste gerufen werden.<sup>55</sup>

Nur zwei Tage später wurde in einer „Resolution“, die erneut eine Wegebauangelegenheit auf dem Stück zur Wieschermühle betraf<sup>56</sup> und vom „Policydiener“ Grewe unterschrieben wurde, über die Weigerung des Hellbrügge berichtet, den über sein Grundstück verlaufenden Feldweg zwecks Transport von Steinen „von dem Kohlberge an der Hilbrügge“ zur Reparatur des Weges durch andere befahren zu lassen. Hellbrügges Argument lautete: „[...] wen einen dag daher gefahren wird ist dieser so beschaffen daß Niemand mehr durchkommen kann [...]“<sup>57</sup>

Noch am 22. August 1812, also mehr als dreiviertel Jahr später, wurde durch den Präfekten des Ruhrdepartements der schlechte Wegezustand zur Zeche

Vollmond beklagt und eine sofortige Abhilfe innerhalb von 14 Tagen angemahnt.<sup>58</sup>

Ob die zuvor erwähnten Vorgänge in einem Zusammenhang standen, ist nicht mehr nachzuweisen, jedoch wahrscheinlich. Ebensowenig ist rückschauend auszumachen, worin die anscheinende Eskalation gründete und ob Hellbrügges Argumente stichhaltig und berechtigt waren.

### **Der weitere Gang der Zeche Vollmond**

Möglicherweise lieferten die nicht zu beherrschenden Wassereinbrüche den Grund dafür, dass die Förderung auf Vollmond zurück ging. Die Fördermenge für 1821 wird bei zwei Mann Belegschaft mit nur 149 Tonnen angegeben, da die Zeche nur kurz in Betrieb war.<sup>59</sup> Sie musste am 12. Mai 1821 wegen der Wasserzuflüsse erneut stillgelegt werden.<sup>60</sup>

Für einen längeren Zeitraum liegen keine Informationen über eine Förderung vor.<sup>61</sup>

Nachdem der Zeche Vollmond im September 1849 fünf neue Grubenfelder verliehen worden waren, begann 1856 die Teufe des Schachtes Giesbert im Südfeld<sup>62</sup>, dem späteren Bereich der Schachtanlage Vollmond östlich der Vollmondstraße, nördlich der Frenkingstraße und südlich der Eisenbahntrasse. Hier wurde 1860 die Förderung aufgenommen.<sup>63</sup> Parallel dazu begannen die Arbeiten am Schacht Caroline im Nordfeld, der 1870 in den Besitz der Harpener Bergbau AG übergang und zur gleichnamigen, selbständigen Zeche in Kornharpen wurde.

1856 verkaufte Romberg seine Anteile für 300.000 Taler<sup>64</sup> an die „Steinkohlen-Bergbau-A.-G. Vollmond“ und am 24. Oktober 1879 wurde diese Aktiengesellschaft in eine Gewerkschaft umgewandelt, die sich am 28. September 1891 wieder auflöste, da die Harpener Bergbau AG alle Anteile erworben hatte. Noch bis zum 1. Juli 1926 war Vollmond eine selbständige Zeche und wurde zu diesem Zeitpunkt – also vor nunmehr 75 Jahren – mit der Zeche Heinrich Gustav vereinigt, die am 1. Juli 1929 in der Großschachtanlage Robert Müser aufging.<sup>65</sup>

<sup>52</sup> Staatsarchiv Münster, Nachlass Giesbert von Romberg, Akte B 317. Mandatum = Auftrag.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Darstellung und Zitat bei Spethmann, S. 74.

<sup>56</sup> Ob es sich hierbei um einen gesonderten oder um den bereits weiter zuvor erwähnten Weg handelt, ist nicht anzugeben.

<sup>57</sup> Staatsarchiv Münster, Nachlass Giesbert von Romberg, Akte B 317.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Vgl. Darpe, S. 532.

<sup>60</sup> Vgl. Huske, Die Steinkohlenzechen, 2. Aufl., S. 991.

<sup>61</sup> Ebd., 1. Aufl., S. 943.

<sup>62</sup> Ebd., 2. Aufl., S. 991.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Vgl. Richtering, Giesbert von Romberg, S. 105.

<sup>65</sup> Vgl. Fritz Heise, Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft 1856-1936. Technische Entwicklung der Anlagen, o.O. 1936, S. 168 sowie Gerhard Gebhardt, Ruhrbergbau. Geschichte, Aufbau und Verflechtung seiner Gesellschaften und Organisationen, Essen 1957, S. 308 und 313.

Im Jahre 1828 waren im Oberbergamtsbezirk Dortmund 26 Dampfmaschinen in Betrieb, davon zehn zur Wasserhaltung, acht zur Kohlenförderung, zwei zur Förderung und Wasserhaltung, zwei zur Solehebung und vier für Gebläse auf Eisenhütten; 1843 waren es 95 Maschinen im Ruhrbergbau.<sup>66</sup>

Bezüglich Bochum schrieb der Königliche Regierungsrat Jacobi in seiner 1856 verfassten Gewerbe-Statistik: „Rings um die Stadt ragen die Essen der auf den Kohlenzechen arbeitenden Dampfmaschinen als Wahrzeichen empor [...]“<sup>67</sup>

Die Zahl der eingesetzten Dampfmaschinen im Ruhrbergbau nahm rapide zu und wird für das Jahr 1900 mit 5.297 angegeben.<sup>68</sup>

Zur Erinnerung an die Zeche Vollmond, an die erste Dampfmaschine im Ruhrkohlenbergbau und an Franz Dinnendahl stellte der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. – Arbeitskreis Bochum – im Jahre 1997 eine Gedenktafel am Haus Vollmondstraße 47, dem damaligen Eingangsbereich mit Markenkontrolle der Zeche Vollmond auf.

Bedanken möchte ich mich bei den Herren Helmut Brämer und Norbert Opalka. Herr Brämer überließ mir die Vorlage für die Abbildung 2 sowie die Kopien der in den Fußnoten 50, 52-54 und 57-58 genannten Archivalien, zeichnete Abbildung 3 und gab mir hilfreiche Anregungen; Herr Opalka fertigte die Einzeichnungen in den Abbildungen 1 und 2 an.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2 und 4: Sammlung Peter Kracht.

Abb. 3: Helmut Brämer, die Ansicht des Bauernhauses und die Lage der Gebäude zueinander sind authentisch, die hier gezeigte Darstellung des Feuermaschinengebäudes ist jedoch nachempfunden.

Abb. 5 (Seite 28): „Skizze der ersten Feuermaschine auf Zeche Vollmond, der ältesten Dampfmaschine des Ruhrgebiets. Die Zeichnung fertigte Steiger Bilger im Oktober 1806 an.“, in: Der Anschnitt 7 (1955), Heft 5, S. 24.

Abb. 4: Schachtanlage Vollmond im Bereich Vollmondstraße / Frenkingstraße



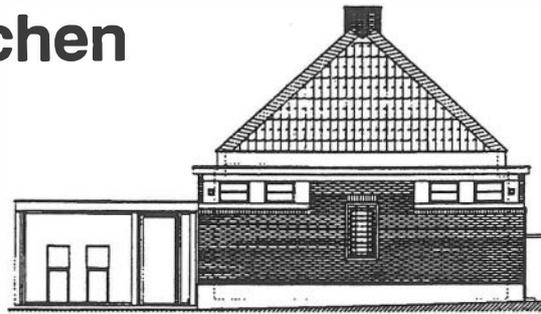
<sup>66</sup> Vgl. Lange-Kothe, S. 26.

<sup>67</sup> Jacobi, S. 74 f.

<sup>68</sup> Vgl. Lange-Kothe, S. 26; darüber hinaus liegen folgende Angaben für den Ruhrbergbau vor: 1851 = 142, 1860 = 361, 1870 = 747, 1880 = 2.070, 1890 = 3.215 Dampfmaschinen; vgl. Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn 1981, S. 205; für Preußen werden diese Zahlen genannt: 1837 = 120, 1840 = 175, 1843 = 253, 1846 = 273, 1849 = 332 und 1852 = 442 Dampfmaschinen; vgl. Karl-Heinz Ludwig, Der Aufstieg der Technik im 19. Jahrhundert (= Quellen- und Arbeitsheft zur Geschichte und Politik), Stuttgart 1974, S. 8.

# Aus dem Häuschen

## Berichtenswertes von der Kortum-Gesellschaft



### ● Zum Geburtstag ins Internet

Am 1. Dezember 2001 wurde die Kortum-Gesellschaft stolze 80 Jahre jung. Anlass genug, unser Gesamtwerk 1926-2001 der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Es umfasst 1.600 Seiten mit 2.230 Themen, die von 150 Autoren verfasst wurden. Eine gedruckte Ausgabe wollten wir nicht: Unsere „Heimatbücher“, „Bochumer Zeitpunkte“ und manches andere Werk zur Bochumer Geschichte sind jetzt weltweit im Internet zu finden. Dort können die Texte nach beliebigen Stichworten durchforstet werden.

Wir hoffen darauf, dass wir damit allen Geschichtsbegeisterten helfen, Informationen aus längst vergriffenen Werken gewinnen zu können. Wir wollen aber vor allem Schülern den Zugang zu Bochums Entwicklung erleichtern, denn weil heute Fraktur-Schrift ganz aus dem Blick geraten ist, sind vor allem die zahlreichen grundlegenden Beiträge aus den zwanziger Jahren für sie unleserlich geworden. Nachdem wir nun diese Basis geschaffen haben, werden wir dieses Nachschlagewerk kontinuierlich erweitern.

Dass dieses große und unter Deutschlands Geschichtsvereinen sicherlich einmalige Projekt Wirklichkeit werden kann-

te, verdanken wir zum einen der Kulturstiftung der Sparkasse Bochum, die die Erfassung der Texte finanzierte, sowie dem Presse- und Informationsamt der Stadt Bochum, wo die vielen Seiten an den Internet-Auftritt der Stadt angebunden wurden. Beiden sei hier noch einmal herzlich gedankt für dieses aufwändige Geburtstags-geschenk.

Nun sind wir also digital erreichbar und laden zur Besichtigung und Rückmeldung ein unter [www.bochum.de/zeitpunkte](http://www.bochum.de/zeitpunkte); schreiben können Sie uns nun auch unter [Kortum.eV@web.de](mailto:Kortum.eV@web.de).

### ● Modernisierung und Restaurierung Hauptbahnhof

Am 26. Oktober war es endlich soweit: Die lange überfällige Instandsetzung unseres schönen Hauptbahnhofes hat begonnen. Es war schon sehr erfreulich zu hören, wie alle Verantwortlichen die 50er-Jahre Architektur lobten und versprachen, den fröhlichen und eleganten Charakter des Empfangsgebäudes wieder herzustellen und trotzdem modernsten Ansprüchen an Komfort und Aussehen zu entsprechen. Auch das Ibis-Hotel in der linken Hälfte des Bahnhofes zieht mit. Wenn die Planungen Wirklichkeit wer-

den, haben wir nach dem Schauspielhaus die zweite Wiederaufbau-Perle in der Innens-tadt zurückgewonnen. Wer die Qualitäten des Hauptbahnhofes noch einmal nachlesen will, kann das auch in unseren zeit-punkten.online tun: [www.bochum.de/zeitpunkte](http://www.bochum.de/zeitpunkte)

### ● Blumenträger

Nachdem die Mitglieder der Kortum-Gesellschaft für die Sanierung des Turms der Christuskirche DM 2.500,- zusammengelegt haben „gehört“ uns jetzt einer der Steine, die die Kreuzblume an der Spitze des Turms tragen. Unser Stein mit der Nr. 6 ist also weithin über Bochum sichtbar. Im Internet kann man ihn noch genauer betrachten unter: [www.evkirchebochum.de/kirchenkreis/turm/fr05.htm](http://www.evkirchebochum.de/kirchenkreis/turm/fr05.htm)

### ● Vor 100 Jahren Grundstein gelegt: Evangelische Petri-kirche Wiemel-hausen

Am 1. September vor genau 100 Jahren wurde der Grundstein für die evangelische Petri-Kirche gelegt. Erst wenige Monate zuvor, am 1. Mai 1900, war die Gemeinde selbstständig

geworden und hatte dafür von der Muttergemeinde Bochum-Innenstadt 100.000 Mark erhalten. Seit dem 24. August 1892 gab es bereits den eigenständigen Pfarrbezirk als Landgemeinde. Erster Pfarrer wurde damals Synodalvikar Heinrich Althüser, der bis 1908 die neue Gemeinde betreute. Zeitgleich mit der Kirche wurde das Pfarrhaus errichtet. Die Kircheneinweihung fand am 1. Juli 1903 statt. Das Pfarrhaus war bereits 1902 für Pfarrer Althüser bezugsfertig. Am 1. September 1900 hatte die Gemeinde rund 3500 Mitglieder mit dem Einzugsbereich bis hin zur heutigen Innenstadt. Der Entwurf stammt vom Bochumer Architekten Heinrich Robert. (Quelle: WAZ BO 21.8.01 WH)

### ● 100 Jahre Amtshaus Langendreer

Am 25. Oktober wurde das alt ehrwürdige Gebäude genau 100 Jahre alt, dessen Bau ein entscheidender Schritt für das Amt Langendreer war. Es war am 18. Oktober 1850 begründet worden und über 50 Jahre ohne eine Zentrale für die kommunale Verwaltung ausgekommen. In dieser Zeit liefen die Fäden der Verwaltung im privaten Gutshaus des Ehrenamtmanne Schulze-Vellinghausen zusammen. Unter dem ersten Amtmann Georg Joseph Lechner wurde ein kleines Amtshaus erbaut, mit Gefängniszelle und Polizeidiener – aber das blieb stets ein Provisorium. Und wegen der steigenden Bevölkerungszahlen im Zuge der Industrialisierung von rund 2.800 (1851) bis fast 20.000 im Jahre 1900 begannen die Gemeindevertreter mit der Planung für den Bau eines eigenen Amtshauses, entworfen und gebaut

haben es Seyffert und Maiweg. Die stark anwachsende Verwaltungsarbeit sollte vor Ort bewältigt werden. Die Lage war Anlass für heiße Diskussionen. Am Ende wurde das Haus im Mittelpunkt des Gemeindebezirkes errichtet – wo die Straßen aus den vielen Ortsteilen zusammenliefen entstand Langendreers „Neue Mitte“.

Vorgestellt wurde aus diesem Anlass das 160 Seiten starke und reich bebilderte neue Buch „100 Jahre Amtshaus“ von Herbert Dierkes. Auch die Heimattube im Keller des Amtshauses ist geöffnet und wartet auf Besucher. Den ehemaligen Polizei-Räumen (bis 1966) des Amtshauses setzte 1981 Regisseur Peter F. Bringmann mit Szenen aus dem Film „Die Heartbreakers“ ein cineastisches Denkmal. (Quelle: WAZ BO 23.10.2001)

### ● Bergbaugeschichte auf Hannover

Die Schachanlage Hannover I/II/V schrieb am 18. Dezember 1947 zum dritten Mal technische Geschichte für den weltweiten Bergbau, nachdem dort 1877 der Übergang von der Trommel- zur Treibscheibenförderung begann. Dabei wurde das Förderseil nicht auf einer Trommel aufgewickelt, sondern als endloses Seil über eine Scheibe gelegt. An den beiden Enden wurden die Förderkörbe angeschlagen. Ein Unterseil von der gleichen Länge unter den Förderkörben sorgte für den Lastenausgleich des Oberseiles. Die Last der beiden Seile und der Förderkörbe ergab nun die erforderliche Haftreibung auf der Treibscheibe, mit der sich das Seil bewegen oder genauer treiben ließ, um die Förderkörbe im Schacht zu bewe-

gen. Eine Technik, die ein aufmerksamer Beobachter heute in jedem einseharen Aufzugschacht betrachten kann. Der Ingenieur Carl Friedrich Koepe hatte sie 1877 in Hordel auf Hannover I/II eigentlich für den unterirdischen Bergbau bestimmt, das erste Mal verwirklicht und in Betrieb gesetzt. Nach ihm wird diese Fördertechnik noch immer als Koepeförderung benannt.

Der 18. Dezember 1947 bedeutet für die Weltgeschichte nun, dass im neu errichteten Förderturm Hannover II der Schachanlage Hannover I/II/V die Förderkörbe nicht mehr an einem, sondern an vier nebeneinander über der Treibscheibe liegenden Seilen befestigt waren. Dies war die Entstehung der Mehrseilfördertechnik für den weltweiten, unterirdischen Bergbau. Damit hatte zum zweiten Mal eine technische Entwicklung in Hordel begonnen, die inzwischen weltweit im Bergbau eingesetzt wird. Von den unzähligen Mehrseilaufzugschächten ganz zu schweigen. Als Beispiel sei der gläserne Siebenseilaufzug im Neubau des Bochumer Polizeipräsidiums an der Umlandstraße genannt. Auch er hat seinen Ursprung am Schacht Hannover II. Der Vorteil dieser Fördertechnik lag in der Erhöhung der Nutzlasten der Förderkörbe und Fördergefäße, ohne dass ein unverhältnismäßig dickes Seil zum Tragen der Lasten erforderlich würde. So ließ sich eine Last von mehr als 5 Tonnen bis 8 Tonnen pro Förderzug auf mehrere dünne Seile verteilen.

Auf Hannover II lag 1947 die Last, die pro Förderzug aus 950 Metern Teufe an die Oberfläche gehoben wurde, bei 18 Tonnen. Der zweite Malakowturm, der ursprünglich über Schacht II stand und nun neu errichtet werden soll, wurde 1938 abge-

brochen. Er beherbergte unter anderem seit 1888 die weltweit erste Turmfördermaschine nach dem Koepe-System. Von 1941 bis 1947 entstand ein ca. 65 m hoher Förderturm, der als Stahlgerüst errichtet wurde. Die Kriegereignisse verzögerten die Fertigstellung der Mehrseilförderanlage bis 1947. Das Modell dieses weltweit ersten Mehrseilförderturmes lässt sich heute noch im Bergbau-Museum Bochum bewundern. Die Mehrseilfördermaschine von Hannover II ist unter glücklichen Umständen erhalten geblieben. Sie wurde 1976 zum Schacht Fürst Leopold I nach Dorsten umgesetzt, wo sie nun nicht mehr gebraucht wird.

Eine Rückkehr dieser geschichtsträchtigen Fördermaschine an ihren ursprünglichen Einsatzort am Schacht Hannover II als technisches Denkmal für die Nachwelt wäre wünschenswert. (Quelle WAZ BO 11.10.2001 Carsten Wiener)

### ● Familie rettet Germanias Kopf

Ein steinerner Kopf sorgt für Aufsehen: Diesmal allerdings nicht jener, der seit Jahren dem Kriegerdenkmal an der Unterstraße fehlt. Vielmehr ein Kopf der Germania, der seit dem Zweiten Weltkrieg wohlbehalten in einem Werner Garten steht.

„Wahrscheinlich seit den 1870/80er Jahren“, so hatte es Lokalhistoriker Peter Kracht den Werner Bezirksvertretern geschrieben, „stand in Werne nahe dem Amtshaus das National- bzw. Kriegerdenkmal Germania, das beim Bombenangriff am 15. März 1944 zerstört wurde.“ Eine Werner Familie rettete seinerzeit das steinerne Haupt vor der Vernichtung. Die

Eigentümer, die das Relikt bis zum heutigen Tag im Garten aufbewahren, signalisierten jetzt, dass sie den Kopf der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen möchten, sofern er ortsbezogen und wettergeschützt aufgestellt wird. Mir ist natürlich bekannt, dass es aufgrund rechtsradikaler Tendenzen vielleicht schwierig ist, eine solche Thematik überzeugend zu vertreten, schrieb Kracht in seinem Brief an die Politiker. Gerade wegen dieser Strömungen sei es aber besonders wichtig, sich reflektiv mit der Geschichte im Allgemeinen und auch mit der konkreten vor Ort zu beschäftigen. So kann der Germania-Kopf Zeugnis vom politischen Denken unserer Vorväter während der Zeit der Erbauung des Denkmals Ausdruck geben. Die Verwaltung soll nun prüfen, ob die Germania im Flur des Werner Amtshauses aufgestellt werden kann – versehen mit einer kommentierenden Tafel. Nach kurzer Diskussion in der Bezirksvertretung einigten sich die Fraktionen jedoch einmütig auf eine andere Lösung: Demnach soll Germanias Kopf einen neuen Standort in der Heimatstube des Amtshauses Langendreer finden. (Quelle: WAZ BO 06.09.2001 Eberhard Franken Werne)

### ● Das Haus Schwager von 1835

Aus alt mach neu – aus der denkmalgeschützten Gaststätte Haus Schwager werden drei exclusive Einfamilienhäuser: Das anno 1835 erbaute Fachwerkhaus und die angrenzende Scheune aus 1935 werden von Grund auf saniert. Tonangebend ist Architektin Claudia Krüger. Wann immer möglich, werden alte Materialien wie

Lehmziegel und Eichenbalken weiter genutzt und wiederverwertet – oder durch ähnliche, neue Materialien ersetzt. Kleine Räume, niedrige Decken – der eine findet's gemütlich, der andere bekommt Platzangst. Doch Claudia Krüger will nicht nur das Niedliche, Alte bewahren: Es geht mir um die Kombination von Altem und Neuem. So werden in allen drei Häusern im Erdgeschoss die alten Eichenbalken frei liegen. Die Raumaufteilung ist offen und flexibel. Die Atmosphäre des Fachwerkhäuses bleibt erhalten. Im Obergeschoss hingegen, das man über eine moderne, filigrane Stahlterasse erreichen wird, sollen Privatsphäre und Komfort der Bewohner im Vordergrund stehen. Das alte Mauerwerk verschwindet hinter Rigipswänden, die Räume werden luftig hell und modern. Alte Zeitungen, so die Architektin schmunzelnd, sorgen für zeitgemäßen Standard in Sachen Wärmeschutz. Was sie meint: Die Zwischenräume zur dicken Außenmauer werden mit Dämmmaterial aus Zellulose verfüllt. Sie speichern die Wärme und können Feuchtigkeit sowohl aufnehmen als auch wieder abgeben. Fazit: Das Mauerwerk wird geschützt, die Wärme gespeichert: Und das fast 200 Jahre alte Haus wird durch die Sanierung zum Niedrigenergiehaus.

Dies, so Claudia Krüger, entspreche dem aktuellen Trend im Wohnungsbau: Weg vom Einfamilienreihenhaus, hin zu mehr Individualität und Charme, aber bitte mit zeitgemäßem Komfort. Quelle: WAZ BO 16.08.2001 NMC

## ● | Kein Problem !

Angenommen: Sie halten sich mal in New York auf und haben Ihre Reiselektüre vergessen – Kein Problem.

Besuchen Sie mitten in Manhattan nahe dem Grand Central Terminal und unweit vom Chrysler Building die New York Public Library an der Fifth Avenue, Ecke 40. Straße West. Dort finden Sie im Raum 108 unter der Signatur JFN 94-440 die Hefte der Bochumer Zeitpunkte.

Und wenn Sie auf der Homepage der Bibliothek ([www.nypl.org](http://www.nypl.org)) im Online-Katalog CAT-NYP den Suchbegriff „Bochum“ eingeben, erscheinen stattliche 408 Einträge. Mit der relativ großen Zahl ist u.a. zwar jeder einzelne Band diverser Bochumer Reihen erfasst – doch immerhin!

## ● | Zum guten Schluss

Zum guten Schluss möchten wir noch auf Veröffentlichungen hinweisen, die von Mitgliedern der Kortum-Gesellschaft, geschrieben wurden:

● *Hansi Hungerige*  
Erinnerungen an Bochum wie es einmal war  
ISBN 3-8313-1131-5 / € 17,80

● *Hansi Hungerige*  
Langendreer-Werne – wie es früher war  
ISBN 3-8313-1181-1 / € 16,80

● *Hansi Hungerige*  
Linden-Dahlhausen an der Ruhr – wie es früher war  
ISBN 3-8313-1178-1 / € 16,80

Bereits vor einiger Zeit kamen folgende Bücher auf den Markt, auf die wir bisher noch nicht hingewiesen haben:

● *Walter Gantenberg, Rolf Köhling, Wilhelm Spieker*  
Kohle und Stahl bestimmten ihr Leben. Der Bergbau im Wattenscheider Süden. Ein Beitrag zur frühindustriellen Entwicklung des Ruhrgebietes  
ISBN 3-88474-281-7 / € 17,50

● *Hans-Ulrich Kreß, Hansi Hungerige*  
Bochum, Gestern und heute. Eine Gegenüberstellung  
ISBN 3-86134-669-9 / € 16,80

### **Bitte besuchen Sie unsere Veranstaltungen:**

Das Haus der Kortum Gesellschaft steht an der Bergstraße 68 a gegenüber dem Kunstmuseum Bochum.

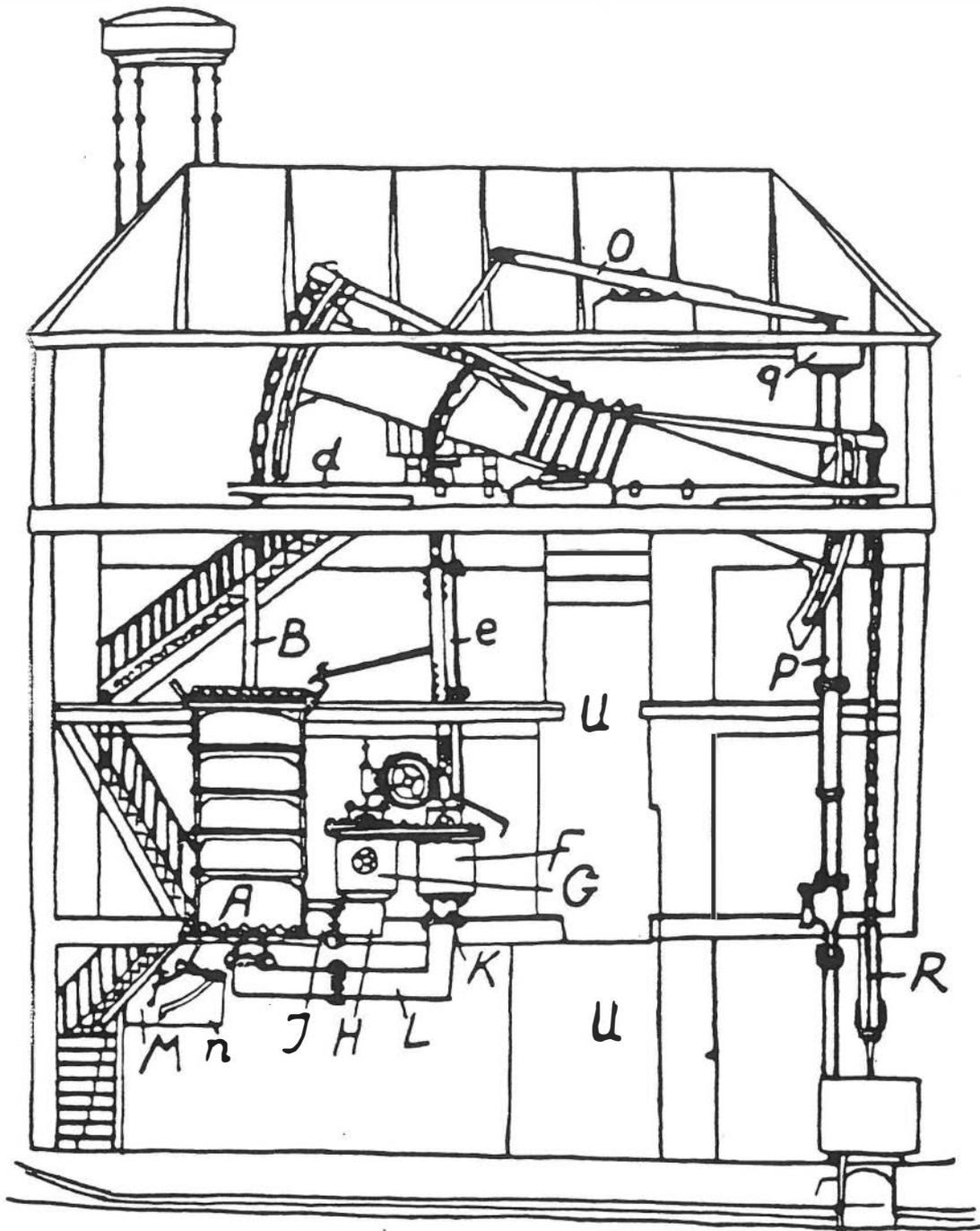
Sie erreichen es auch mit den Buslinien 336, 353 und 354, deren Haltestelle „Alter Stadtpark“ direkt bei uns vor der Tür liegt.

## ● | Die Autoren dieses Heftes

*Eberhard Brand*  
Graf-Engelbert-Straße 18  
44791 Bochum

*Peter Kracht*  
Limbeckstraße 24  
44894 Bochum

*Dr. Dietrich Wegmann*  
Faunastraße 3  
44869 Bochum



*Skizze der ersten Dampfmaschine auf Zeche Vollmond*

„Erläuterung der einzelnen Teile: A = Cylinder nebst Kränzen und Schrauben. B = Cylinderstange, wo nur eine Kette gezeichnet, jedoch 2 daran kommen sollen, desgleichen auch über dem Schachte. d = Fangfedern, e = Einfüllungsgröße bis zum Vondilkasten der kalten Wasser, 6“ D.G. = Vondilkasten der Kaltwasser. G = Volldampf-Vondil-Kasten. H = Hals zum Vondil-Kasten und Sitz von Vondil. I = Cylinderhals, durch welchen die Dämpfe unter den Cylinderkolben gehen. K = Vondilsitz zum Kaltwasser. L = Einspritzröhre, durch welche die Kaltwasser zum Cylinder zum Einspritzen laufen. M = Blommervondil, durch welches die schon eingespritzten Wasser wieder ablaufen und in den Kasten ‚n‘ fallen, wo selbige den von selbst nach beyde Kässel geführt werden können und die nicht nödigen Wasser zu den Kässels laufen in gefludern außerdem fort, o = Kleiner Ballenschire zu der unter Haltung Pumpe mit zubeührt. p = unter Haltungs-Pumpe, welche die Wasser vom Schacht bis ins gefluder ‚q‘ hext, wo sie den zum Rösserver laufen. R = Rahmen, woran 2 Ketten befestigt und zum Einlegen der Gewichte, wie auch lothrecht Haltung der Schachtstange dient. U = Steinerner Pfeiler zur Unterstützung des Gewichtes in der Mitte unter dem Ballenschirr.“